

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Wöchentliche deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

№ 39. Tiflis, den 26. September (9. Okt.) 1910. 5. Jahrgang.



1865.



1870.



1882.



1896.

Russian Amerikan India Rubber Co.

Filiale in Tiflis

„TREUGOLNIK“

Filiale in Tiflis

GUMMISCHLÄUCHE mit und ohne Spirale, mit und ohne Einlage
für Wein, Bier, Spiritus, Dampf, Petroleum etc.

HANFSCHLÄUCHE innen mit rotem oder grauem Gummi.

Klappen, Schläuche, Ringe für Vermorel-Apparate.

GUMMI-TREIBRIEMEN — KONKURRENZLOS.

Sämtliche Gummiartikel für alle Industriezweige, für Landwirtschaft, Brauereien, Brennereien etc. Sämtliche Gummiwaren für Apotheken und Droguerien.

!!! Nur echt mit Drei-



eck als Fabrikmarke !!!

Треугольникъ.

Т-во Россійско-Американской Резиновой Мануфактуры подъ фирмою „Треугольникъ“.

Тифлисъ, Эриванская площадь, д. Кредитнаго О-ва.

52—17

RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHUCKERT & Co“.

TIFLIS, Golowin-Prosp., im Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehl:

TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten

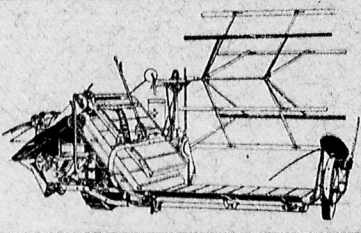
Sparglühlampen.

In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolomnaer-Maschinenfabrik Naphtha-, Petroleum- und Sauggas-Motoren

der Crossley Brothers Limited Openshaw, Manchester. 52—46



L. PAPEMEYER

Hamburg. Filiale in Baku, Merkurstrasse № 23.

Technisches Comptoir und Lager.

Mähmaschinen: „Ideal“ Deering.

Pflüge: Rud. Sack, Leipzig u. Höhn, Odessa.

Dampf- und Pferde-Dreschmaschinen mit Särfel-Vorrichtungen.

Heu- Oel- und andere Pressen.

Mühlen-, Reisschälerei-, Baumwollreinigungs-Maschinen. Naphthamotore, bester Konstruktion „Atlant“, stabil und transportabel.

Waschmaschinen, patentiert. Billige Preise. Schreibmaschinen „Continental“.

Kataloge u. Kostenanschläge gratis. ✕ Zuverlässige Vertreter werden gesucht.

52—24

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.

52—55

Ländereien

von 30 bis 150 Rbl. die Dessjatine sind unter günstigen Bedingungen, evtl. mit Abzahlung zu verkaufen.

I. Markosoff, Tiflis, Bjelinskaja № 23, eigenes Haus

5—3

Schwefel-Bad „Fantasia“

Woronowwiraffe, an der Linie der Elektrischen-Bahn.

Elektrische Beleuchtung.

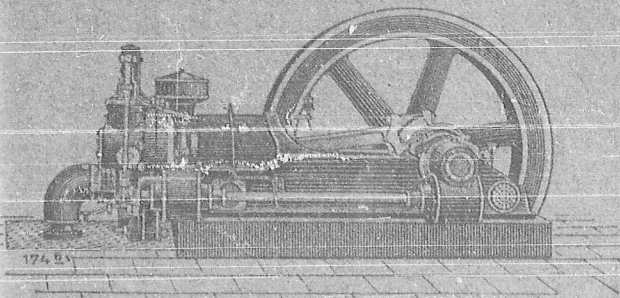
Es wird gebeten, sich von der Sauberkeit und Güte des Bades persönlich zu überzeugen.

Allgemeine Nummern zu 15 und 30 Kopeken.

In jeder Nummer sind zwei Quellen zu 29° resp. 35° sowie heiße und kalte Duschen. Der reichliche Schwefelgehalt der Quellen ist das beste Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Blutarumut und andere veraltete Krankheiten.

Abonnements werden jederzeit ausgegeben. Telephon Nr. 115.

An Sonntags- und Feiertagen ist das Bad von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags geöffnet. 15—11



Technisches Bureau
Ingenieur MAX GIERSE, BAKU.

Naphtha-, Petrol- & Sauggasmotoren
„OTTO DEUTZ“.
Uebnahme kompletter Mühlen- und Bewässerungsanlagen.
00-23

Maschinenfabrik, Eisengiesserei u. Kesselschmiede
KARL EISENSCHMIDT,
B a k u.

Telegramm-Adresse: Eisenschmidt, Baku. Tel. 60.
Spezialität: Bohrbänke, Schöpfstrommeln sowie sämtliche Werkzeuge für Tiefbohrung auf Naphtha, Wasser u. i. w.

Transmissionsanlagen nach neuesten Modellen,
Schwungräder bis zu den grössten Abmessungen, Zahn-
räder, Fundamentplatten, sätliche Eisen und Gussteile
für Mahl- und Oelmöhlen.

Schleifen und Riffeln von Walzen.

Eisen und Bronze-Guss in bester Ausführung lt. einge-
sandten Mustern, Skizzen und Zeichnungen.

Vertical gegossene Flanschenrohre
in 9 und 10 Fuss Längen, auf 20 At. geprüft, sowie
dazu gehörige Faconstücke 3", 4", 5", 6", 8", stets
vorrätig.

Dampfkessel aller Systeme.

Reservoirs für Wasser, Oel, Naphtha u. s. w.

Eiserne Dachkonstruktionen.

0-40

FREI
ES KOSTET GAR NICHTS.

Jeder darum Ansuchende erhält GRATIS
eine Schachtel eines altherm **HEILMIL-**
TELS gegen **RHEUMATISMUS** und **GICHT**.



Veranstellung der Hände bei
allgemeinem akutem artikü-
larem Rheumatismus.

dass selbst hervorragende Doktoren zugestehen
mussten, dass mein Mittel ein positiv erfol-
greiches sei.

Seitdem habe ich damit hunderte von ganz
hüllosen Personen welche weder ohne Hilfe
essen, noch sich selbst ankleiden konnten,
gehilt und zwar solche im Alter von 60 zu
75 Jahren, welche manchmal über 30 Jahre
diesem Leiden unterworfen waren. Ich bin
des Erfolges so sicher, dass ich mich entschlos-
sen habe, mehrere hunderte von Schachteln
frei zu verteilen, damit andere armsü-
dende auch davon Vorteil erzielen mögen.
Es ist dies ein wunderbares Mittel und
unterliegt es keinem Zweifel, das Krank-
e welche selbst von Doktoren und Hospital-
ärzten als unheilbar erklärt, vollständig wieder
hergestellt wurden.

Beachten Sie sich, ich verlange keine
Bezahlung, sondern fordern Sie nur auf,
mit Ihren Namen und Adresse zuzuschreiben,
mit dem Verlangen nach einer freien Probe-
schachtel. Wenn Sie dann mehr bedürfen,
ist der Preis ein äusserst mässiger. Meine
Absicht ist es nicht, aus meiner Erfindung
ein enormes Verögen zu ermassen sondern
einfach Leidende zu heilen. Wenn Sie sich per
Welt Post Karte an: M. E. Fryser
Bangor House, Shoe Lane, London, England.

ФИРМЫ, занимающіяся импортомъ
и ищущія крупныхъ поставщиковъ,
АГЕНТЫ, ищущіе хорошихъ представительствъ,
должны читать

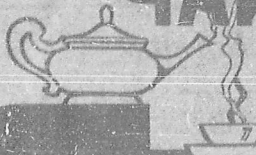
постоянно „Журналъ для Экспорта“ (Export-Journal)
печатющійся на 6 языкахъ: на русскомъ, нѣмецкомъ,
французскомъ, английскомъ, испанскомъ и шведскомъ.
Пробный номеръ доставляется

БЕЗПЛАТНО: „Das Export-Journal“
Berlin-W. 780. 10-2

Ein Sandfeld
wird zum
Diamantfeld
durch Fabrikation von roten Dachziegeln mit
Maschinen aus d. Fabrik S. Schulze Eisen-
Sen-Yen-W. Hofgrosse Berlin SO 11

Vertreter überall gesucht.

ЧАЙ ВЫСОКАГО КАЧЕСТВА



Если Вы любите хороший чай, Вы любите личную радость на свете. Всякий раз, когда Вы пьете чай, — Вы наслаждаетесь. До чая — Вы мечтаете о нем; послѣ чая — Вы вспоминаете о нем. В теченіи цѣлаго дня Вы чувствуете, что жизнь Ваша полна радости и удовольствій.

Кромѣ того хороший чай очень полезенъ для здоровья и оказываетъ на человѣка благотворное вліяніе: онъ уничтожаетъ сонливость, апатію, освѣжаетъ, возбуждаетъ умственную дѣятельность и укрѣпляетъ нервы.

Наши знаменитые чаи Царская Роза и Янхао, какъ высочайшіе чаи, обладаютъ этими качествами въ высшей степени. Это именно тѣ чаи, которые доставляютъ громадное удовольствіе и приносятъ огромную пользу. Каждый, кто интересуется качествомъ чая, долженъ имѣть ихъ. Они, можетъ быть, немного дороже, но значительно выгоднѣе другихъ. Высокіе по качеству — они всегдѣ доступны по цѣнѣ. Нѣтъ смысла употреблять болѣе дорогіе или болѣе дешевые чаи.

Если у Вашихъ мѣстныхъ торговцевъ не имѣется этихъ чаевъ, Вы можете выписать для ознакомленія всего 1 фунтъ по полфунту того и другого. Чай высылается по оптовой цѣнѣ 1 фун. за 1 р. 85 к., 3 ф. за 5 р. 25 к. и 5 фун. (благодаря экономіи въ пересылкѣ) за 8 р. 45 к. Все расходѣ по пересылкѣ идугъ на нашъ счетъ.

Требованія просить адресовать:

СКЛАДЫ **И. Е. ДУБИНИНА** МОСКВА, Покровка, 35. ЧАЕВЪ

При требованіи у торговцевъ обращайтесь вниманіе на фирму **И. Е. Дубининъ**. Только эта фирма гарантируетъ высокое качество чаевъ и ихъ свѣжесть.

Полный иллюстриров. прейсъ-курантъ высылается съ чаемъ или можетъ быть высланъ отдѣльно по первому требованію.

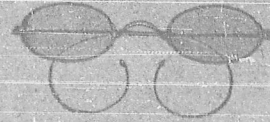
Мануфактурwarengeschäft.

J. G. Katschkatschew (Тифлисъ, Сололаки подѣ Азовскимъ Банкомъ), Stets reiche Auswahl.

H. HORNIG, OPTIKER

Алtestes Fachgeschäft am Platze, gegründet 1873.
Erlise, Golowin-Prosp., gegenüber dem I. Hof. Gymnasium.

Alle Fach-
Neuheiten



stets
auf Lager!

Spezial-**Augenläser** nach ärztlicher Vorschrift. Brillen u. Gläser in jeder Ausführung mit nur 1a Gläsern genauer Schleiſſart. Barometer, Thermometer, etc. genau geprüft. Theater-Gläser, Feldstecher und Prismen-Binocle von Bausch, Loew, Zeiss u. a. m.

Auswärtige Bestellungen finden sofortige Erledigung.

Mässige Preise!

10-1

Polnische Bierhalle

„SSATKUNASSA“

Michael-Prospekt № 32.

Grosser Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch.

Spezialitäten wie: Sülze, Polnischer Fleck, Schweinskopf und Chaschi ständig vorrätig.

Mittagstisch von 2 Gängen 30 bis 40 Kop.

Reichliche Auswahl auf der Speisefarte.

Out gepflegte hielige & auswärtige Biere.

SOLIDE PREISE!

5-1

Magazin fertiger Wäsche

Inhaber: Kirschbaum & Ter-Arutjunow.

Golowin-Prospekt № 8, Haus Subalow, neben Armenischen-Klub.

Stets reichhaltiges Lager von Herren-, Damen- und Kinderwäsche, Herren-strägen, Manichetten, Kratwatten in den moderſten Façons.

Taschentücher, Socken, Strümpfe, Leinen- und Baumwollwaren.

Echte Normal-Woll-Unterkleidung von Prof. Dr. Jäger in Stuttgart.

Auswärtige Bestellungen werden prompt und gut ausgeführt.

15-2

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halb-jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljähr. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjähr., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljähr.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.
Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: am Griwanischen Platz, Eingang Armenischer Bazar Nr. 2, in der ersten Etage. Sprechstunde der Redaktion täglich von 9—1 Uhr vorm. und von 4—9 Uhr. nachm.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Düttner u. Comp., Bestowskaja № 83. **Wladikawkas**, bei Frau Seidel, Apothekereihandlung. **Helenendorf**, bei Herrn Lehrer G. Haitenbach. **Katharinenfeld**, bei Herrn Johannes Altmendinger. **Elisabeththal**, bei den Herren Lehrern G. Andriß und C. Kalmbach. **Georgiewskaja**, bei Herrn Lehrer S. Reich. **Nikolajewskaja bei Chassaw-Jurt**, bei Gebr. Löwis, Buchhandlung. **Chassaw-Jurt**, bei G. Dolzke. **Anapa**, bei J. Buch. **Riga**, bei C. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Neht und Comp., Mostau, Masnitkaja, Haus Ssitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morzkaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. **Paris, Place de la Bourse 8.** Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei Haafenstein und Bogler, A. G., Berlin W. 8. Leipzigerstr. 13/32 und Invalidentant, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kaukasischen Post“, Sjezgowskaja, Ecke der Dginskaja. Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franco.

№ 39. Tiflis, den 26. September (9. Okt.) 1910. 5. Jahrgang.

Inhalt: 1) Von der Redaktion. 2) Das Herbstfest im Deutschen Verein. 3) Inland. 4) Ausland. 5) Aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien (Katharinenfeld, Helenendorf.) 7) Von der Traube bis zum Glase. 8) Was kostet der Mensch? 9) Vermischtes. 10) Feuilleton (Es passiert etwas, Schluß.) 11) Kirchliche Nachrichten (Watu.)

Doktor G. N. Magakjan.

Junere und Kinderkrankheiten. Spezialist für Erkrankungen des Magens und der Därme. Empfangsstunden von 10—11 Uhr morgens (Kinderkrankheiten) und von 5—7 Uhr abends (Allgemeinerkrankungen).

Michael-Prospekt, Nr. 36. 52—5. Telefon Nr. 388.

Entbindungs-Anstalt

von Frau **M. J. Krämer** (früher **R. S. Krinskaja**)

Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Nebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Beschäftigung von Ammen täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 52—3

Sololaki, Ssergijewskaja 3,

(im Hof, III Etage)

ist in einer **deutschen** Familie ein großes Zimmer mit Bedienung, Beleuchtung, Heizung und Teemaschine morgens und abends, ohne Möbel, für 25 Rbl. monatlich zu vermieten. Falls auch **Mittagsessen** erwünscht, so laut besonderer Vereinbarung möglich. 3—1

Meyers Konversation's Lexikon,

18 Bände, gut erhalten, ist billigst zu verkaufen, nötigenfalls mit monatlicher Abzahlung, bei 1—1

Th. Warmbrunn in Tiflis, Olga-Strasse № 9.

Zuverlässige weibliche Bedienung

wird für ein deutsches Haus gesucht. Давидовская улица, Горный переулокъ д. № 3, кв. 2, верхний этажъ. I—I

Von der Redaktion.

Mit dem heutigen Tag verläßt Herr Baron Theodor von Drachenfels unseren Redaktionsstab, da ihn der Schweizerische Bundesrat zum schweizerischen Konsul für Tiflis ernannt hat. Wir sehen unseren langjährigen Mitarbeiter und Mitkämpfer nur ungern scheiden, da wir seiner Person, die nun fast fünf Jahre aufs engste mit der „Kaukasischen Post“ verbunden ist, sehr vieles verdanken. Fest davon überzeugt, daß er auch fernerhin treu zu uns stehen wird, sagen wir ihm noch einmal auf diesem offiziellen Wege unseren herzlichsten Dank. Die „Kaukasische Post“ und mit ihr wohl alle Deutsche Transkaukasiens werden ihm ein dankbares Andenken bewahren. — Als verantwortlicher Redakteur zeichnet von vorliegender Nummer an: Herr Apothekenbesitzer Ferdinand Hein.

Das Herbstfest im Deutschen Verein.

Hell lachte am 19. September die Sonne vom blauen Himmel hernieder, der Wind, der etliche Tage arg in Tiflis gewüthet hatte, war zur Ruhe gekommen, kurz, der Herbst spendete uns einen jener Tage, die uns den Abschied vom Sommer so schwer machen. In den Klubräumen des Deutschen Vereins war es von früher Morgenstunde an recht lebhaft zugegangen. Buden und Verkaufsstände waren errichtet worden, mit Flaggen, Guirlanden und Lampions waren Säle und Gärten geschmückt und alles harpte am Nachmittage der Deutschen, die da kommen sollten. Aber leider, wie schon so oft, hatte man die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Trotz der vielen Aufwendungen und Ausgaben, trotz der großen Reklame und Einladungen waren so verschwindend wenig Deutsche erschienen, daß der Deutsche Verein dieses Herbstfest mit einem Verlust abschließen mußte. Man steht vor einem Rätsel, dessen Lösung trotz eifrigsten Nachsinnens nicht zu lösen ist. Was soll aus uns Deutsche werden, wenn wir den Verein, der unseren Namen trägt, der mehr wie alles andere befugt ist, ein Sammelpunkt für uns zu bilden, so auffallend meiden und dadurch degradieren. Fehlt es denn so an Frauen und Männern in unserer kleinen deutschen Gesellschaft, die selbst die einfachsten Verpflichtungen und Forderungen, die sie ihrem deutschen Namen schuldig sind, nicht mehr begreifen und verstehen wollen. Sollen alle die idealen und praktischen Werte, die unsere Väter unter viel ungünstigeren Verhältnissen erworben haben, nichts bedeuten und wollen wir tatsächlich durch derartige Laubeiten uns ihrer unwürdig zeigen? — Als schon das Maifest des Vereins dasselbe Bild in graufiger Unverblümtheit zeigte, schwieg die „Kauk. Post“, weil das Wetter etwas ungünstig und dadurch ein Grund zum Nichterscheinen gegeben war; aber jetzt muß es die oberste und heiligste Pflicht der Zeitung sein, auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die unserem versprengten Häuflein durch derartige Laubeiten drohen. Es gibt kein anderes Mittel uns Deutsche zusammen zu halten und aufzufrischen als eben einen Deutschen Verein. Hier liegen die Wurzeln unserer Macht, hier muß gearbeitet und reorganisiert werden, soll der Baum seine Früchte reifen können. Sind Fehler vorhanden, ist vielleicht nicht alles so, wie ein jeder wünscht, so komme er selbst und hilf er den Verein so zu gestalten, wie er ihm zweckdienlich und wünschenswert erscheint. Es ist unser Deutschtum ein gar zartes Pflänzchen hier in Tiflis, hat es keinen Stamm, an den es sich anheften und Wurzel schlagen kann, so wird es verdorren und muß verschwinden. Wollte sich doch niemand einer so notwendigen Mahnung verschließen, wir alle fühlen es ja

viel mehr, als es Worte auszudrücken vermag, was unsere deutsche Kraft und Fleiß, deutsche Ehre und Zusammengehörigkeit ist und bedeutet. Wenn wir nicht gerade Deutsche wären, hätten unsere Väter, hätten wir selbst auch nur die Hälfte hier im Kaukasus von dem erreicht, was unser eigen ist? — Also, sehe jeder zu, wie er's treibe, auf ihn allein fällt die Verantwortung zurück, wenn er durch Passivität Werte zerstört, die nur ihm allein zugute kommen. Wer helfen will, der zaudere nicht! — Am 9. Oktober ist die Generalversammlung des Deutschen Vereins, da kann durchgeführt werden, was für uns alle ersprießlich und von Nutzen sein kann! —

Inland.

Ein historischer Moment in Finnlands Geschichte.

Am 23. (10.) September ist in Helsingfors der außerordentliche Landtag zusammengetreten. Ihm ist vorgeschrieben worden, nur über 3 Fragen zu beraten und zu entscheiden: die Ablösung der Verpflichtung durch Zahlungen, die Gleichstellung der in Finnland wohnenden russischen Bürger mit den Finnländern und die Wahl von Vertretern für Reichsrat und Reichsduma. Andere Fragen darf der Landtag nicht behandeln. — Diese drei Aufgaben bilden die erste praktische Folge des Gesetzes vom 17. Juni über den Modus der Herausgabe allgemeinstaatlicher Finnland und das Reich betreffender Gesetze.

Über die denkwürdige finnländische Landtags-Sitzung vom 10. September entnehmen wir der „Netsch“ und den „Birsh. Web.“:

Um 1 Uhr mittags eröffnet der Talman Stenhuswudt die Sitzung. Alle Tribünen sind überfüllt. Der Talman verliest seine Deklaration, in der er Mitteilung macht vom Einlaufen der drei genannten Gesegentwürfe, wobei er erklärt, er könne diese Gesegentwürfe nicht, wie dies üblich sei, dem Landtage zur Ueberweisung an eine Kommission vorlegen, da sie nicht von der vorschristsmäßigen Behörde dem Landtage eingereicht worden seien. (Der finnländische Ministerstaatssekretär war übergegangen worden). Nachdem er seinen Standpunkt eingehend motiviert hat, läßt der Talman eine Pause eintreten.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen spricht sich Baron Wrede dahin aus, daß er hoffe, der ganze Landtag werde dem Talman beistimmen. Der eingereichte Gesegentwurf gehe darauf aus, Finnlands Konstitution nicht nur abzuändern, sondern sie ganz zu vernichten.

L. Welchelin stimmt Baron Wrede bei. Auf Grund der Artikel der finnländischen Konstitution und der russischen Grundgesetze weist er die Unhaltbarkeit der zu Gunsten des russischen Gesegentwurfes angeführten Argumente nach. Im übrigen werde selbst das größte Entgegenkommen seitens des Landtages Finnland nichts helfen. Dem Landtage bleibt nichts übrig, als sich streng auf den Standpunkt der finnländischen Gesetze zu stellen.

Darauf wendet sich der Abg. Kastrén gegen die Berlegung der finnländischen Rechte. Er erinnert daran, daß in

der Krönungsakte und bei der Eröffnung des ersten Landtages unter dem gegenwärtig regierenden Kaiser die Treue und die Loyalität des finnländischen Volkes anerkannt worden ist. Diejenigen Politiker, die ohne Grund die Bande zerreißen wollen, welche Finnland mit dem Kaiserhause verbinden, seien Feinde der Dynastie. Ferner weist Nedner darauf hin, daß die Finnländer das Vereins- und Versammlungskrecht und andere bürgerliche Freiheitsrechte besitzen, welche die Minister dem russischen Volk vorzuenthalten streben. Jetzt erstrebten sie jedoch diese Rechte für die Russen in Finnland. Das sei augenscheinlich ein Umweg, auf welchem die finnländische Autonomie zerfüßt werden soll.

Nach einer weiteren Panik wird von den Altfinnen, den rechtsstehenden Jungfinnen und den Agrariern der Entwurf zu einer Adresse eingebracht. In deren erstem Teile wird für den Landtag die Unmöglichkeit nachgewiesen, den ihm vorgelegten Gesetzentwurf anzunehmen. Weiter wird in der Adresse auseinandergesetzt, daß der Landtag bereit sei, seinerseits alles zu tun, um nach Möglichkeit den Wünschen der russischen Regierung entgegenzukommen. Die Redigierung der Adresse sollte einer besonderen Kommission überlassen werden.

Die sich hieran knüpfenden Debatten betrafen hauptsächlich die Frage der rechtlichen Gleichstellung der in Finnland lebenden Russen mit den Finnländern. Die sozialistischen Nedner betonten, daß die Finnländer in diesem Punkte bereit seien, den Russen weit entgegenzukommen. Zwischen dem finnländischen und dem russischen Volke habe nie Feindschaft geherrscht. Erwähnt wurde u. a. des Telegrammaustausches zwischen der Duma und dem finnländischen Landtage.

Der Abg. Danielson Kalmari (Führer der Altfinnen) befuhrwortete die Aufhebung aller veralteten rechtlichen Einengungen, denen die Russen in Finnland unterworfen sind: „Trotz unserer Erniedrigung“, sagte er u. a., „muß der Landtag über die Köpfe der russischen Bureaukraten hinweg dem russischen Volke erklären, daß die Finnländer gern alles das befriedigen werden, was gerechtemaßen das wachsende Selbstbewußtsein des russischen Volkes fordert.“

Prof. Setälä (Jungfinne) trat ebenfalls für die Ausarbeitung einer Adresse ein, da man die Stellungnahme des Landtages zu den Projekten klar zum Ausdruck bringen und sich nicht nur mit einem auf Gesetzparagrafen geäußerten Protest begnügen dürfe.

Die Gegner des Adresseantrages wiesen auf die völlige Fruchtlosigkeit einer motivierten Stellungnahme und die Schwierigkeiten einer Adresseausarbeitung hin. Endlich wurde mit 141 gegen 43 Stimmen der Antrag des Talmans Svinhufvudt (Ablehnung der Beratung der Gesetzentwürfe) angenommen und mit 104 gegen 83 Stimmen die Adresse abgelehnt.

Das Gefängnisressort.

Der Reichsduma ist das Budget des Justizministeriums zugegangen, aus welchem hervorgeht, daß die Ausgaben für die Gefängnisse immer wachsen. Justizminister J. G. Schtscheglowitow fordert für die Gefängnisse 32 647 000 Rbl. oder um 2 066 000 Rbl. mehr als im vorigen Jahre.

In dem Vorschlage für das Jahr 1911 werden auch einige Daten über die Zwangssträflinge veröffentlicht: Im Jahre 1905 gab es in Rußland 10—12 000 Zwangssträflinge.

Im Ende des Jahres 1909 war diese Zahl auf 22 000 gestiegen, um im Jahre 1910—30 000 zu erreichen. Was die Arrestanten betrifft, so veröffentlicht das Justizministerium folgende Daten: Zum 1. Januar 1910 befanden sich 175 000 Gefangene in den Gefängnissen, die zum 1. Juli desselben Jahres auf 169 000 sanken. Seit dem Jahre 1907 ist die Zahl der Gefangenen um ca. 40 000 Mann gestiegen, so daß der Vorschlag auf 175 000 Gefangene berechnet ist.

Da die Reichsduma den Wunsch geäußert hatte, eine Reorganisation der Kindergefängnisse vorzunehmen, und die Notwendigkeit einsah, einige neue Gefängnisse zu bauen, so gibt das Justizministerium daraufhin die Antwort, daß zum Um- und Ausbau der Gefängnisse 56 Mill. Rbl. erforderlich sein würden. Dieser Umbau soll schrittweise durchgeführt werden, wozu das Justizministerium für die Verwirklichung des Planes für das nächste Jahr 4 954 000 Rbl. fordert.

Das Ackerbau-Ministerium.

In der Nr. 32 der „Nachrichten“ der Hauptverwaltung für Agrarorganisation und Ackerbau wird das Projekt besprochen, das in diesem Ressort zur Erweiterung und Umbenennung in ein Ackerbau-Ministerium — aufgestellt ist. Es sollen damit erweiterte Aktionsfähigkeit, erhöhter Personalbestand, größere Geldmittel gegeben werden. Das Projekt stützt sich auf den von der Reichsduma bei Gelegenheit der Budgetberatung 1908 ausgesprochenen Wunsch, daß eine solche Umwandlung baldmöglichst stattfinden und mit ausreichenden Mitteln zur Lösung der der Hauptverwaltung obliegenden Aufgaben verknüpft werde. Die Veterinärverwaltung soll gleichzeitig aus dem Ministerium des Innern in das Ackerbau-Ministerium übergehen, das Geschäftswesen später ihm unterstellt werden, die Bauernagrarbank und das Viehwesen in den Beziehungen zum Ackerbau-Ministerium anderweitig geregelt werden.

Das Ackerbau-Ministerium soll, wie die „Balt. Wchschr.“ referiert, in die drei Hauptabteilungen zerfallen: für Landwirtschaft und die mit dieser verknüpften Zweige der Volkswirtschaft, für Agrarorganisation und für Reichseigentum (Domänen, Forsten, Bergwerke). Die Grundsätze, die schon von der 9. Session des Landwirtschaftsrats begutachtet wurden, tragen im wesentlichen folgende Züge:

1. Einheitlichkeit der obersten Leitung bei möglichst weitgehender Spezialisierung ihrer technischen Beratung.
2. Ueberweisung zur Erledigung an Ort und Stelle möglichst vieler Sachen (Dezentralisation!).
3. Planmäßige Heranziehung der örtlichen Kräfte, hauptsächlich aus den Landschaften und landw. Vereinen.
4. Ausstattung mit den erforderlichen Mitteln und deren zweckmäßige Verwendung.
5. Zeitgemäße Wandelungen in den betreffenden Institutionen.

Dem Minister, dem mehrere Kollegen beigegeben sind und der über die erforderlichen Bureaus in der Residenz und anderen Hauptorten der Verwaltung verfügt, sollen drei beratende Körperschaften gegenüberstehen: „Glawny Semelny Komitet“ (Haupt-Landkomitee); „Selsko-chosjastwennyj Sowet“ (Landwirtschaftsrat) und „Sowet Ministra“ (Rat des Ministers). Von diesen hat die erste den innerressortlichen Charakter; die zweite setzt sich aus Beamten und Delegierten dazu eingeladenen örtlichen Kör-

perschaften (Landschaften, Vereine usw.) zusammen; die dritte vereinigt die Spitzen des Ministeriums unter sich. — Den lokalen Vertretern des Ministeriums sollen Bezirkskonseils (etwa rayonale landwirtschaftliche Beratungskörper) an die Seite treten.

Ein Gesetzentwurf über private Lehranstalten, Klassen und Kurse

ist der Reichsduma zugegangen. In dem Motivenbericht spricht sich das Unterrichtsministerium der „Now. Wr.“ zufolge dafür aus, daß der privaten Initiative die Möglichkeit geboten werde, im Schulwesen in die Erscheinung zu treten. Die Regierung müsse sich aber gleichzeitig das Recht vorbehalten, zu beaufsichtigen und Maßnahmen gegen eine gegen den Staat gerichtete Initiative zu treffen. Hinsichtlich der privaten höheren Kurse konstatiert das Projekt, daß unter ihnen die höheren Frauenkurse vorherrschen. In letzter Zeit, heißt es weiter in der Denkschrift, sind dem Ministerium Berichte zugegangen, in denen behauptet wird, daß private höhere Lehranstalten, bei deren Eröffnung kommerzielle Zwecke verfolgt werden, der Bildung in Rußland, besonders der medizinischen Bildung nachteilig seien. Die Absolventen privater medizinischer Kurse seien nach der Art ihrer Vorbereitung keine Ärzte, sondern Feldscher, hätten aber dennoch die Möglichkeit, in Universitätskommissionen die Prüfung auf den Grad eines Arztes abzulegen. Daraus lasse sich der Schluß ziehen, daß höhere medizinische Kurse nicht Sache von privaten Unternehmern sein dürften, sondern eine staatliche Angelegenheit darstellen müßten. Das Ministerium hält aber diese Behauptung für unrichtig und sagt, daß kommerzielle Prinzipien Unternehmungen verschiedener Art anhaften können, daß aber das ausschließliche Bestreben der Unternehmer, sich zu bereichern, sehr rasch werde festgestellt werden können. Daher spricht sich das Projekt zugunsten der privaten höheren Kurse aus. In Privatlehranstalten der Ostseeprovinzen und das Bartenus Polen ist der Unterricht in Lokalsprachen gestattet. Als örtliche Sprachen können russische Dialekte, wie z. B. Kleinerussisch und Weißrussisch, nicht angesehen werden, sondern nur Sprachen, die mit dem Russischen nichts gemein haben.

Ministerpräsident **P. A. Stolypin** wird voraussichtlich am 21. September nach Petersburg zurückkehren.

Eine nicht geringe Beunruhigung hat in allen deutschen Kreisen die **Schließung des Südrussischen Deutschen Bildungsvereins in Odessa** hervorgerufen. Über die Gründe der Schließung dieses Vereins liegen noch keine authentischen näheren Nachrichten vor und es läßt sich daher nicht sagen, ob der betreffende Verein etwa durch Verletzung seiner Statuten selbst dazu Veranlassung gegeben hat, oder ob es sich um einen Übergriff der örtlichen Behörden handelt. Personen, die den Südrussischen Deutschen Verein kennen, behaupten, daß seine Tätigkeit eine derart loyale gewesen sei, daß eine Handlung von ihm, die eine so schroffe Maßnahme rechtfertigen könnte, ziemlich ausgeschlossen sei.

Das **Verbot des „Frankfurter Zeitung“** ist dem des „Berl. Tageblattes“ gefolgt: auch ihr ist das Postdebit für ganz Rußland entzogen worden. Diese Maßnahme ist auf die groben Taktlosigkeiten zurückzuführen, die sich das Blatt in letzter Zeit gegen Rußland zu schulden kommen ließ. Das „Berliner Tageblatt“ soll in Rußland etwa 15000 Abonnenten gehabt haben.

Rundreisebillets auf russischen Eisenbahnen.

Die Kommission zur Ausarbeitung von Rundreisebillets hat nach dem Bericht der „Now. Wr.“ ca. 100 Reiserouten zusammengestellt. Ein Teil der Routen ist für ausländische Touristen bestimmt; sie geben ihnen die Möglichkeit, in verschiedenen Kombinationen die Städte Rußlands und Asiens zu besuchen. Im Interesse der russischen Touristen sind besondere Reiserouten vorgesehen worden: 1) für die Besichtigung der orthodoxen Heiligthümer und 2) für eingehendes Studium einzelner Rayons Rußlands. Außerdem werden Rundreisebillets für die Strecke Petersburg-Moskau-Kiew-Charlow-Odessa und Warschau-Petersburg erhältlich sein. Die Gültigkeitsdauer der Rundreisebillets ist auf drei Monate festgesetzt worden.

Einschränkung der Zahl der Feiertage.

Die von einigen Mitgliedern des Reichsrats im vorigen Jahre ausgearbeitete Gesetvorlage über die Verkürzung der Zahl der Feiertage wird, der „Now. Wrem.“ zufolge, in diesem Herbst der Reichsduma zur Beratung überwiesen werden. — Die Gesetvorlage gründet sich auf eine Denkschrift der Vertreter des Börsenhandels und der Landwirtschaft, von denen auf den ungeheuren Schaden hingewiesen wird, der den wirtschaftlichen Interessen des Landes aus den Feiertagen erwächst, deren Zahl sich auf 91 im Jahre beläuft.

Opfer der Cholera in Rußland.

Seit Ausbruch der Cholera-Epidemie sind, wie wir dem in der soeben eingetroffenen Nummer des „Reg. Anz.“ veröffentlichten Bulletin entnehmen, im Laufe dieses Jahres bis zum 9. September an der Cholera im Reich erkrankt insgesamt **191 076** Personen und gestorben an der Seuche **88 716** Personen.

Nach dem vor einer Woche ausgegebenen Bulletin des „Reg. Anz.“ waren damals erkrankt **182 327** Personen und gestorben **83 613** Personen. Im Laufe der letzten Woche hat sich somit die Zahl der Erkrankten um **8749** und die Zahl der Cholera-Menschenopfer um **5103** vermehrt. Das macht pro Tag in runder Summe **1250** Erkrankungen und **730** Todesfälle an der Cholera.

Evangelische Prediger ausländischer Untertanenschaft.

Wie wir aus der „Pet. Btg.“ erfahren, ist vom Minister des Innern die Frage angeregt worden, zu den Posten evangelischer Prediger auch Ausländer unter der Bedingung zuzulassen, daß sie den Treueid ablegen.

In Odessa ist am 14. September der **erste Todesfall** an der Lungenpest konstatiert worden.

Der auch den Tiflisern bekannte **Ringkämpfer Lurich** soll in Reval ein Bronzestandbild bekommen. Die „Birsh. Wd.“ teilen mit, daß Lurich dieser Tage in Petersburg sein Benefiz hatte. Aus Anlaß dieser Gelegenheit war aus Reval eine Deputation von der estnischen Bevölkerung dieser Stadt erschienen, die mit dem Bildhauer Adamsen wegen eines Bronzestandbildes Lurichs, das einen der besten Plätze Revals schmücken soll, in Unterhandlungen trat. — Es gibt Dinge, zu denen man am meisten sagt, wenn man gar nichts sagt! —

Ausland.

Deutschland.

Das erste Denkmal Kaiser Wilhelms II., das Reiterstandbild für die neue Rheinbrücke in Köln, ist am vorigen Dienstag anlässlich der Einweihung der Brücke feierlich enthüllt worden. — Das Denkmal, ein Werk von Prof. Louis Tuaillon, stellt den Monarchen in Kürassier Uniform mit dem Aderhelm dar.

In Potsdam rechnet man für die letzten Oktobertage mit einem zweitägigen hohen Besuch.

Die Linienfahrzeuge „Wittelsbach“ und „Zaehringen“ sind außer Dienst gestellt, und die Linienfahrzeuge „Rheinland“ und „Bosen“ sind zum Nordsee-Geschwader getreten. Damit ist die erste deutsche Dreadnought-Division formiert.

Der große Hamburger Werftarbeiterstreik, der seine Wirkung bereits über viele Städte des Reichs ausgeübt hat, ist augenblicklich das entscheidende Ereignis in Deutschland, von dessen Ausgang viel des deutschen Wirtschaftslebens abhängt. Es ist eine Kraftprobe zwischen sozialdemokratischen Arbeitnehmern und den Groß-Industriellen, die möglicherweise bestimmend für Deutschlands Zukunft sein kann. Nicht, weil ein harter Zwang vorlag, sondern die Hamburger Arbeiter zum Ausstände geschritten, weil ihre Lage kümmerlich und elend war, sondern um einen politischen Machtkampf auszufechten, um eine Probe auf den Generalstreik zu machen. Wohlbewußt, um was es sich handelt, hat daher der Verband deutscher Metallfabrikanten den Beschluß gefaßt, am 7. Okt. n. St. 60% der Belegschaften zu entlassen, falls bis zu diesem Termin die Werftarbeiter nicht den Streik als beendet erklären. Hunderttausende von Arbeitern nicht nur in Hamburg, sondern in allen Industriestädten des Deutschen Reiches werden dadurch in selbstverschuldete Not und Elend gestoßen. Nicht auf die Arbeitgeber fällt die Schuld, die in der Notwehr gehandelt haben, sondern auf die Urheber des Streiks, auf die sozialdemokratischen Agitatoren, die in freivolier Weise diese Krisis heraufbeschworen haben. Welcher Art die „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ der roten Internationale ist, erläutern zur Genüge die Vergewaltigungen und Angriffe auf arbeitswillige Elemente, wie sie vor kurzer Zeit in Paris stattfanden, beweisen wiederum die tätlichen Angriffe und Ausschreitungen, die augenblicklich in der Reichshauptstadt Berlin, im Stadtteile Moabit, die Polizei zum Vorgehen mit der blanken Waffe nötigen. Millionen von Werten, jahrelange Errungenschaften werden durch das unverantwortliche Benehmen dieser strupellosen Gesellen in Gefahr gebracht, deren Gebahren man nicht scharf genug verurteilen kann. So plünderte u. a. der auf der Straße angesammelte Mob die Reformierte Kirche, zerstörmerte die Türen derselben und schlug die Fenster ein, so daß die berittene Berliner Schutzmannschaft förmliche Attacken auf die Menge reiten mußte, um dieselbe zu zerstreuen. Man schreibt über die Unruhen in Moabit folgendes:

Der erste Zusammenstoß zwischen den streikenden Arbeitern und der Polizei erfolgte an der Ecke der Beussel- und Sickingenstrasse, wo mehrere Personen verletzt und einige Beamte durch Steinwürfe verwundet wurden. Als um 7/7 Uhr eine Schutzmannskette an der Ecke der Sickingen- und Postoder Straße die Menge zurückdrängen wollte, fielen plötzlich aus einer Destillation zwei Revolverstücke, und im nächsten Augenblick sauste auf die Beamten ein Hagel von Biergläsern, Krügen, und Gerätschaften nieder. Sofort drangen 20 Mann unter Führung eines Leutnants in das

Lokal ein und trieben die Angreifer, die sich in die Küche und die hinteren Räume der Wirtschaft geflüchtet hatten, mit Säbelhieben auf die Straße hinaus. Dabei wurde ein Arbeiter so schwer verletzt, daß er im Krankenautomobil nach dem Moabiter Krankenhaus geschafft werden mußte. Als die Beamten wieder aus dem Lokal herauskamen, wurde aus dem zweiten und dritten Stock, wo etwa 50 Ausständige in die Wohnungen der Mieter eingebracht waren, ein Bombardement eröffnet. Die Beamten, von denen drei ziemlich schwer am Kopf verwundet wurden, drangen in die Wohnungen ein und trieben die Angreifer mit der blanken Waffe auf die Straße.

Der dritte Zusammenstoß erfolgte an der Ecke der Berlichingen- und Sickingenstrasse. Dort wurde die Polizei von etwa 100 halbwüchsigen Burschen, die sich in den Häusern Nr. 10 und 73 verborgen hatten, überfallen, während aus den oberen Stockwerken sich Ströme von Wasser auf die Beamten ergossen. Aus einer Kneipe wurden die Schutzleute mit Gläsern beworfen. Erst einer größeren Abteilung von Wachmannschaften, die im Laufschritt von einer fliegenden Wache herbeieilten, gelang es, die Menge bis zur Beusselstraße zurückzutreiben. Hierbei wurden drei Beamte verletzt. Auch die Destillation, aus welcher die Schutzleute bombardiert worden waren, wurde geräumt. Erst in später Abendstunde gelang es der Polizei, die Auffässigen, von denen viele mit Revolvern und Eisenstangen bewaffnet waren, auseinander zu treiben. Die Polizeibeamten wurden durch Steinwürfe und Bierseidel meist am Kopf und an der Brust verletzt. Auf der Unfallsstation in der Huttenstraße wurden 15 Personen, darunter ein junges Mädchen, die schwere Säbelhiebe erhalten haben, verbunden. In die fliegende Wache wurden zwei Personen, die Säbelhiebe über den Kopf und Rücken erhalten hatten, eingeliefert und im Krankenautomobil nach dem Krankenhaus Moabit gebracht.

Die Tumultuanten vergriffen sich an den Feuermeldern und zerstörten in den in Mitleidenschaft gezogenen Straßenzügen sämtliche Laternen, so daß das aufrührerische Viertel vollständig in Dunkel gehüllt war. Nachts wurden Leitfassäulen in Brand gesteckt. In verschiedenen Häusern haben die Mieter den Wort mit dem Tode bedroht, wenn er noch länger Schutzmannsposten bei sich beherberge. Auch ein Sturm auf die Reformationskirche in der Beusselstraße wurde unternommen. Die tobende Menge zerstörte die schönen Kirchenfenster durch einen Steinhaegel. Sofort gab der Führer der 2. Schutzmannsbrigade, der das Oberkommando über das etwa 300 Mann starke Aufgebot hatte, im Hauptquartier in der Sickingenstrasse den Befehl zum Ausrücken. Die berittenen Schutzleute wurden vorangeschickt. Sie bekamen die Ordre, die Menge zunächst an dem Feuermelder auseinanderzutreiben und dann in der Richtung auf die Kirche eine Attacke zu reiten. Vor den Säulen und den blanken Waffen in den Häuten der Mannschaften wich schließlich die rabiate Masse langsam zurück. Doch konnte erst nach geraumer Zeit in der Umgebung des Gotteshauses einigermaßen Ruhe hergestellt werden.

Der Magdeburger sozialdemokratische Parteitag.

In Magdeburg ist am 18. Sept. n. St. der diesjährige Parteitag der deutschen Sozialdemokratie eröffnet worden. Es standen sich zwei Parteien scharf gegenüber. Die badischen Genossen, die sich erlaubt hatten, für die Budgetbewilligung zu stimmen und die Radikalen, die dieses „Vergehen“ scharf gerügt wissen wollten.

Nachdem ein scharfer Antrag Zubeil, die Badenser einfach aus der Partei auszuschließen, verworfen und die versöhnlicheren Resolutionen, die Bebel befürwortet hatte, angenommen worden

waren, galt die Angelegenheit für erledigt und Bebel ging nach Hause. Da wurde von radikaler Seite nochmals ein Antrag eingebracht, daß Budgetbewilligungen hinfort als Ausschließungsgrund anzusehen sind. Als dem Ansuchen der Badenser auf Vertagung dieses Antrags nicht stattgegeben wurde, verließen der Badenser Kraud und ca. 70 andere Genossen den Saal. Hierauf wurde mit 228 gegen 64 Stimmen der Antrag angenommen.

Leider blieb die offene Spaltung nicht lange bestehen, schon am nächsten Tage stellten sich die grollend abgezogenen badischen Genossen wieder ein, aber ein Miß klafft sicher in der Dreimillionen-Partei, den selbst Bebel mit seinem sonst entscheidenden persönlichen Auftreten wohl verkleistern, aber nicht zu beseitigen vermag.

Derenburg Reichstagskandidat.

Wie die „Kieler Ztg.“ erfährt, schweben gegenwärtig Verhandlungen, die das Endziel haben, dem früheren Staatssekretär Derenburg den Husumer Wahlkreis (der bisherige Deputierte Dr. Leonhardt hat sein Mandat niedergelegt) vorzubehalten, der als der sicherste Wahlkreis für die Fortschrittliche Volkspartei gilt. Die Entscheidung werde in den nächsten Tagen fallen.

Wie aus Bukarest verlautet, werden die beiden jüngsten Söhne des Kaisers, die Prinzen Oskar und Joachim, an den vom 8. bis 11. Oktober stattfindenden rumänischen Königsmanövern teilnehmen.

Die deutsche Reichsbank hat den Diskont auf 5 Prozent und den Lombardzinsfuß auf 6 Prozent erhöht.

Die Justizkommission des Reichstages hat den § 467 der neuen Strafgesetznovelle in einer Fassung angenommen, worin bestimmt wird, daß die Todesstrafe in einem geschlossenen Raum zu vollstrecken ist.

Die Oberammergauer Passionsspiele haben ihr Ende erreicht. Es fanden insgesamt 56 Spiele statt, die von etwa 300 000 Personen besucht wurden. Der Reingewinn wird etwa 400 000 M. hoch sein.

England.

Zur Helmschen Spionageaffäre wird aus London von 21. (8.) Sept. gemeldet: Der Beschluß, der den Gerichtshof in der Anklagesache gegen den Leutnant Helm verkündete, lautet dahin, daß ein Vergehen, aber kein Verbrechen vorliegt.

Frankreich.

Géo Chavez hat am 24. September als erster die Alpen im Aeroplan überflogen. Ein Telegramm aus Mailand berichtet darüber: Chavez flog um 1,29 Uhr auf, schwang sich sofort zu 1500 Meter empor, überflog die Saltineschlucht und die Rogwaldalpe und passierte den Simplon um 1,52 Uhr. Dann wendete er sich nach dem Montcerapas und in 2000 Meter Höhe landete er im Ossolatal an. Dort wollte er unweit Domodossola auf der großen Wiese landen. Leider übersah er die Signale, die von den Sportkommissaren und den Mechanikern durch Fahnen gegeben wurden und flog über den Landungsplatz hinaus. Erst als er endlich seinen Fehltritt erkannte, senkte er sich blitzschnell herab, indem er etwa 40 Meter vom Erdboden entfernt Gleitflug eintreten ließ. Unglücklicherweise überschlug sich etwa in Höhe von 10 Metern die Maschine.

Chavez wurde herausgeschleudert und die Maschine begrub ihn unter den Trümmern. Ausrufe des Schreckens folgten. Man eilte zur Hilfeleistung für den Unglücklichen, der ohnmächtig geworden war, herbei. Sorgfältig wurde er hervorgezogen und auf eine Matratze gebettet. Sein Mechaniker beugte sich über ihn. Chavez flüsterte: „Still, still, es war schrecklich.“ Dann schüttelte ein krampfartiges Zucken den Körper. Blut strömte aus dem Munde, Erbrechen folgte, Freunde sprachen Chavez zu. Er murmelte: „Danke, ich habe Mut.“ Dann brachte man ihn ins Hospital, wo die Aerzte die Wunden untersuchten, um dann folgenden Befund bekannt zu machen: Einfache Brüche des linken Ober- und Unterschenkels. Komplizierter Bruch des rechten Beines. Allgemeinbefinden befriedigend. Nach Berichten von Augenzeugen geschah der Sturz dadurch, daß der Flieger wahrscheinlich im Uebermaß der Freude über sein gelungenes Wagnis seinen Apparat vergaß und die ihm jubelnde Menge grüßte. Der ganze Flug hatte 49 Minuten gedauert. Chavez hat mit seiner eigenen Prophezeiung „Der Sieger im Alpenflug werde den Tod gewinnen“ beinahe recht behalten.

Das Simplonkomitee erklärt die Flugkonkurrenz für geschlossen; in anbetracht dessen, daß Chavez die hauptsächlichsten Schwierigkeiten des Simplonfluges überwunden hat, wird ihm der volle Hauptpreis, 70,000 Lire, zugesprochen. Die sich noch erübrigende Strecke von Domodossola nach Mailand soll in erneuter freier Konkurrenz mit 30,000 Lire an Preisen geflogen werden.

Belgien.

— In der Brüsseler Presse wird amtlich veröffentlicht, daß das deutsche Kaiserpaar mit einem Gefolge von 48 Personen am 27. Oktober u. St. zu dreitägigem Besuch am belgischen Königshof eintrifft. Es wird in dem neuen Stadtschloß am Platz Royal absteigen. König Albert überwacht persönlich die Ausstattung der für das Kaiserpaar bestimmten Gemächer. Die städtische Verwaltung wird eine große Summe zur Ausschmückung der Straßen bewilligen. Das Programm, dessen Einzelheiten noch nicht feststehen, sieht u. a. eine Galavorstellung und einen Empfang im Rathaus vor.

Aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Im Eisenbahnverkehr zwischen hier und Moskau ist auf neue die erfreuliche Anordnung getroffen worden, daß mit den Zügen Nr. 1 und 2 ein durchgehender Waggon der Internationalen Schlafwagengesellschaft bzw. der Wladikawfaser Eisenbahn für Passagiere erster und zweiter Klasse ablassen wird und zwar über Baladschary, Koflow, Koslow und Woronesch, infolgedessen das lästige Umsteigen auf den beiden erstgenannten Stationen in Wegfall kommt. Den Zügen Nr. 1 und 2 entsprechen auf der Wladikawfaser Bahn die Züge Nr. 5 und 6 und auf den Süd-Ost-Bahnen Nr. 1 und 2.

Die von der Stadtverwaltung im Jahre 1889 bestätigte und seinerzeit im „Kaukas“ veröffentlichte Verordnung über die Sonntagsruhe ist, weil sie damals gebrügerorts zur Vornahme nicht vorgestellt worden war, vom Herrn Gouverneur nunmehr als ungeeignet beanstandet worden, mit dem Hinweis an

die Adresse des Stadtrats auf die Notwendigkeit der Ausarbeitung eines neuen Statuts, welcher Sr. Excellenz zur Genehmigung zu unterbreiten sein würde.

Der Stadt Tiflis ist auf Vorstellung des Herrn Gouverneurs seitens der obersten Verwaltungsbehörde im Kaukasus die Erlaubnis zu einer kurzfristigen Anleihe in der Höhe von 45 000 Rub. bei einer der hiesigen Privatbanken zwecks Bezahlung der fälligen Coupons der städtischen Obligationen 4. Emission (der Termin war am 19. d. Mts.) erteilt; dabei soll jedoch die Stadtverwaltung wegen Saumseligkeit zur gesetzlichen Verantwortung gezogen werden, weil sie es unterlassen hatte, für die Befriedigung der betreffenden Prozentforderung rechtzeitig Sorge zu tragen. Bekanntlich wurde die 4. Anleihe im März d. J. abgeschlossen.

Zum Stadthaupt ist für die nächsten 4 Jahre Doktor Ghatiflow mit 48 gegen 2 Stimmen gewählt worden.

Die **Mudranische Brücke** ist noch immer nicht dem Verkehr übergeben, weil wegen der Belastungsprobe zwischen dem Stadtrat und der Gouvernementsverwaltung Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen waren, die gegenwärtig aber als beigelegt gelten, so daß man nun wieder auf baldige Eröffnung der so lange ersuchten neuen Verbindung des diesseitigen mit dem jenseitigen, nicht minder stark bevölkerten Ufers der Kura rechnen darf.

Die **Aktiengesellschaft** der elektrischen Drahtseilbahn, die zur Höhe des **Davidberges** führt, hat bei der Stadtverwaltung eine Aenderung des bestehenden Rechtsverhältnisses zu letzterer beantragt. Es ist Aussicht vorhanden, daß mehrere drückende Bestimmungen abgeschafft werden. Im Herbst soll dann eine **Wasserleitung** eingerichtet werden, die aus den nächstbelegenen Quellen, deren es dort oben zahlreiche gibt, gespeist werden würde; die **Anlage eines Parks** wäre insolge dessen mit Leichtigkeit zu bewerkstelligen und kann die diesbezügliche Absicht der genannten Gesellschaft weiter nicht verwundern. Nur schade, daß die Frage in betreff Baus einer elektrischen Zufuhrbahn vom **Erivan-Platz** zur unteren Station des **Funkulärs** ungelöst bleibt; die Benützung desselben wird durch das Fehlen einer solchen trotz aller Verbesserungen auf dem Berge selbst nach wie vor viel zu wünschen übrig lassen.

Auf der Eisenbahnstation Tiflis ist bei den Türen des Wartesaals I und II Klasse ein **Automat zur Ausreichung von Perronbilletten** aufgestellt worden.

Die **I Gesellschaft Gegenseitigen Kredits** wird im Januar nächsten Jahres ein **eigenes Haus** auf dem Platz, wo jetzt das **Tairawische** (an der **Sjokolatfossa**) steht, welches abgerissen werden soll, zu bauen anfangen, ein Beweis, daß die Geschäfte der Bank gut gehen.

Die **7. Klasse des adeligen Privat-Anabengymnasiums** ist auf Befehl des Rurators geschlossen worden, weil einige Schüler derselben sich Tätlichkeiten gegen den Direktor bzw. einen Lehrer der Anstalt erlaubt haben, die nicht scharf genug gerügt werden können.

Die **Oper** ist am 18. d. Mts. eröffnet worden. Die Direktion (**A. A. Eichenwald**) hat das vorjährige Ensemble durch Neueingagements hervorragender Kräfte verstärkt, wie z. B. der **Frau Donskaja-Eichenwald** (lyrischer Sopran), welche

vor 6 Jahren bei den Tiflisern stürmischen Erfolg hatte, des **Herrn Lamski** (Bariton), der 1908—9 im Kronstheater reufierte, des **Herrn Leonidow**, welcher hier in der Saison 1907—8 in der Truppe **Borodais** als einer der ersten galt, ferner **A. M. Matwejew** (Dramat. Tenor), vom Kaiserlichen Theater in St. Petersburg, der wegen Differenzen mit dem Direktor **Naprawnik** sich genötigt gesehen hat, um seinen Abschied nachzusehen, **A. S. Moschuchins**, vom Großen Theater in Moskau, der gleichfalls wegen Meinungsverschiedenheiten mit der dortigen Bühnenleitung seinen bisherigen Kontrakt gekündigt hat, **Frau D. R. Morosow** (Mezzo-Sopran), welche mehrere Saisons hintereinander am **Sjokolodnikow-Theater** in Moskau und hernach im Theater **Waksatow** in Odessa hervorragendes geleistet hat, **Frau Menzer-Sakrewski** (lyrischer Sopran) von der Oper in Kiew und anderer Künstler. Das Orchester ist ebenfalls verstärkt worden, so namentlich durch den Konzertmeister **Löwe**, welcher als Solist im **Kijewschen Stadttheater** Triumphe gefeiert hat. Wir wünschen der Direktion ein stets besetztes Haus und damit zugleich die Benützung, welche allein in stande ist, die Leistungsfähigkeit des gesamten Personals nach zu steigern.

Zur Reise Senator **Batatzis** durch **Schwanetien**.

(5. Fortsetzung.)

Am 5. August setzte der Herr Senator nebst Gefolge seinen Weg im Tale des **Jhenis** **Behali** in der Richtung zum **Batpari-Paß** fort. Wo jenes sich breitet, findet man reichen Pflanzenwuchs, unter den Baumarten vorherrschend die Buche, den Ahorn und den Fußbaum. Weiter — in der Ebene — begegnet man zahlreichen Gehöften der Fürsten **Gordapchads**, die alle von hohen viereckigen Türmen überragt werden und offenbar einst als Befestigungen gedient hatten. Die Landesfürsten, die **Dadianis**, waren wohl nur in den seltensten Fällen in der Lage gewesen, ihren Untertanen gegen feindliche Übergriffe Schutz in ausreichendem Maße angedeihen zu lassen. Selbsthilfe — war die Losung des Tages, wie bei den deutschen Stämmen im Mittelalter, wo der „römische Kaiser deutscher Nation“ in militärischer Hinsicht auch nicht viel besser gestellt war, als die Beherrscher **Schwanetiens**. In **Tschwenjeri**, das zum Gemeindeverbande von **Tscholuri** gehört, bildeten den Gegenstand der Klagen dieselben Übel, wie wir sie schon in den vorher genannten Ortschaften kennen gelernt haben: Mangel an geeigneter Krankenpflege, Wegelosigkeit, ungenügende Schulen, Überbürdung mit Steuern, Ungeordnetheit des **Podwodewesens** (Beamtenbesetzung mit von der Gemeinde zu stellenden Pferden) usw. Der Herr Senator erklärt, daß ein Fahrweg durch ganz **Schwanetien** angelegt werden soll, für die Eröffnung eines Krankenhauses in **Nieder-Schwanetien** würde er gleichfalls sorgen, in den Volksschulen beabachtige er die Landwirtschaft und das Handwerk als besondere Lehrfächer einzuführen, was der Bevölkerung mehr nützen würde, als Schulen höherer Kategorie, was aber die Steuerlast und namentlich das Verhältnis zu den Gutsbesitzern anlangt, so sei die Regelung der ersteren — Sache des örtlichen Steuerinspektors, an den sich die Leute mit ihren Anliegen wenden müßten, das letztere — könne mit Hilfe der **Bauernbank**, d. h. durch Verkauf des Landes, leicht von Grund aus umgestaltet werden; im Frühling 1911 würde er einen Beamten hierher beordern, der ihnen bei der angeratenen wirtschaftlichen

Neuordnung behilflich sein werde. Nach Abfertigung der Bittsteller führten auf einer nahegelegenen Wiese 30 Schwane einen Rundtanz auf, wobei sie ein swanetisches Lied sangen, aus dessen Inhalt hervorging, daß der Reigen ein Dankopfer bedeute, das dem Erzengel Gabriel für das Gelingen einer Jagd dargebracht zu werden pflegt, ein Überbleibsel aus der Heidenzeit. — Nach dem Frühstück wurde weiter geritten. Die 5-werftige Generalstabslatte erweist sich vielfach als unzuverlässig; so kann z. B. das Dorf Chetechi beim besten Willen nicht entdeckt werden; nach Ansicht des Berichterstatters dürfte ein Ort dieses Namens überhaupt nicht existieren; die Siedelung Sfassaschi, wo übernachtet werden sollte, führt auf der Karte den Namen Sfasadschi u. dgl. m., bei eventuellen kriegerischen Operationen ein etwas heikler Rufus! Sfassaschi liegt bereits in einer Höhe von 4800 Fuß über dem Meerespiegel. Eine Ehrenpforte, eine dichte Volksmenge, Salz und Brot, Bittschriften etc. — immer das nämliche Bild, das ermüdend wirkt. Nach Abschluß des offiziellen Empfangs wird nach den dicht bei dem Dorfe befindlichen Mineralquellen (einer kohlen-säuren und einer eisenhaltigen), welche von Kutais und Zageri aus sich lebhaften Krankenbesuchs erfreuen, ein Abstecher gemacht. Sie gehören dem Fürsten von Mingrelien, der sie einem Bauern allsommerlich für die geringe Summe von 30 Abl. verpachtet. Dieser hat nun mehrere elende Hütten aufgestellt, die er „Hotels“ nennt, und vermietet in ihnen einzelne Zimmer zum Preise von 30 Abl. monatlich! Dafür suchen die Heilsbedürftigen sich insofern schadlos zu halten, als manche von ihnen täglich 50—100 Glas austrinken, infolgedessen sie natürlich erst recht ruiniert werden. Die Umgegend ist, namentlich bei Sonnenaufgang und untergang, sehr malerisch. Zum erstenmal sahen sich der Herr Senator und sein Gefolge genötigt, in Zelten zu übernachten, wo sie allerdings der Geruch des frischen Deus und des Herbflaubs für manche Unbequemlichkeit entschädigte. — Am nächsten Morgen, präzis 7 Uhr, als die „Datschnik“ nach in Morpheus Armen ruhten, brach die Reisegesellschaft wieder auf, um zur Mittagszeit den Paß von Valtari zu erreichen und von dort in das sog. Freie Swanetien hinaufzusteigen. Je höher es hinaufgeht, desto schöner nimmt sich das Thal des Zhenis-Zhali zu den Füssen der Reiter aus: das silberne Band des Flusses ist in einer Ausdehnung von 10—15 Werst sichtbar; die grünen Ufer steigen allmählich zu den schneebedeckten Bergklippen an, die dort aus blauender Ferne herüber grüßen. Die Vegetation wird immer ärmlicher. Auf einer Bergtrift, die schon 5800 Fuß hoch liegt, wird Halm gemacht; die ermatteten Pferde fressen mit Gier die saftigen Alpenkräuter, indes Doktor Terterow einige kranke Schwane besichtigt, die von deren Angehörigen auf Schlitten, welche hier die Arben erfegen, aus Nah und Fern herbeigeschleppt worden sind, sobald die Kunde von dem Besuch des Herrn Senators, zu dessen Gefolge auch ein Arzt gehören würde, zu ihnen gedrungen war. Meist hoffnungslose Kranke, bildet ihr Anblick einen grellen Mißton in dem harmonischen Gebilde der Natur und drückt schwer auf das Herz. Nach dem Frühstück gehts weiter hinauf. In einer Höhe von 8500 Fuß hat der Baumwuchs bereits ein Ende; nur Gras, einige Blumenarten und wilder Rhododendron finden sich noch. Eine Gruppe halbnackter Gestalten kreuzt plötzlich den Weg des Herrn Senators: eine Frau mit 3 unmündigen Kindern und einem männlichen Kretin (körperlich und geistig verkrüppelter Mensch) kniet vor

ihm und ringt bittend die Hände; ihr Mann hat während der „Freiheitsbewegung“ für seinen Leichtsinns Lügen und in die Verbannung abziehen müssen; sie fleht Sr. Excellenz an, dafür Sorge tragen zu wollen, daß der Ernährer der Unglücklichen heimkehre, da sie sonst dem Hungertode preisgegeben wären. Der Herr Senator sucht ihr begreiflich zu machen, daß die Begnadigung nur von Sr. Majestät dem Kaiser ausgehen könne und weist ihr die Wege, die einzuschlagen sind, damit das Gnadengesuch von Erfolg begleitet wäre. Ob der Bescheid die Frau befriedigt haben mag? Endlich ist bei 9200 Fuß (laut Karte, richtiger wohl 10 200 Fuß (nach meteorologischer Messung) die Paßhöhe erreicht. Ein entzückender Fernblick: drüben weit nach links der doppelgipflige Bergriese Utscha (15 $\frac{1}{2}$ tausend Fuß), dessen Profil dem eines Bierdeckels ähnelt; in langer Reihe ziehen sich nach rechts Gletscher, dann wieder zahllose Kämme hin und schließen gerade gegenüber mit dem Massiv des Tetnuld (16 000 Fuß) ab, das mit dem mächtigen Gebirgsstock des Schara (17 000 Fuß) rechts durch eine weitausgedehnte Kette verbunden ist. Die wunderbare Schneelandschaft des Hochgebirges übertrifft die Erwartungen aller und in stummen Staunen verweilt die Expedition längere Zeit, bis die empfindliche Kälte und der sich plötzlich ausbreitende Nebel dazu mahnen, tiefer unten im Schutze einer Bergwand vorübergehend sich zu erwärmen. Der Gouverneur von Kutais präsentiert Champagner und fröhlich klingen die Beizer zusammen — auf ein glückliches Gelingen der Fahrt. Hurra! — Um 7 Uhr abends trifft die reisige Schar wohlbehalten in Balchori (gehört zum Gemeindeverbande von Kal) ein und unter dem unaufhörlichen Rauschen des wildschäumenden Japur senkt sich der Schlummer auf ihre müden Glieder herab. (Fortsetzung folgt.)

Kobdshori.

Ein Konfortium tifliser Kapitalisten ist im Begriff eine Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von 800 000 Abl. zu bilden, deren Zweck sein soll, Kobdshori mit Tiflis durch eine **Schmalspurbahn** zu verbinden und zwar würde sie durch den Sjololakski-Tunnel über den oberen Teil des Botanischen Gartens geleitet werden. Die Vorarbeiten zur Abfertigung der Linie sind bereits in Angriff genommen worden.

Kutais.

Die **Stadtverordnetenwahlen** haben folgendes Resultat ergeben: von den 45 gewählten Personen gehören 32 zu den Progressisten. Das frühere Stadthaupt Lordipandse ist nicht wiedergewählt, desgleichen das bisherige Mitglied des Stadtsamts K. D. Vatradsse.

Batum.

Das Heilmittel „606“ (s. vorige Nummer) hat sich im Kampfe gegen die **Malaria** als unbrauchbar erwiesen. Die Chinin-Einspritzungen wirken weit nachhaltiger, als die des Arsenobensols.

Sotschi.

Das hiesige 4-klässige **Progymnasium** für Knaben ist mit Genehmigung des Herrn Kurators in ein 6-klässiges umgewandelt worden.

Alexandropol.

Zum **Stadthaupt** ist K. Ramjarakan mit 22 gegen 2 Stimmen gewählt worden. K. ist aus Nucha gebürtig, wurde 1892 zum

Steuerinspektor in Erivan ernannt und bekleidet gegenwärtig das Amt eines Abteilungschefs im Erivanischen Kameralhof.

Wladikawkas.

Den **Dewdraf-Gletscher** haben im Laufe dieses Sommers nicht weniger als 3000 Touristen besucht; 1500 davon allein im Juni; diese Zahl ist größer als die der letzten 3 Jahre zusammengenommen.

Aus den Kolonien.

Zis- und Transkaukasien.

Weinbauern!

Die Phyloxera hat bereits Kachetien verheert und rückt die Ansteckungsgefahr für unsere transkaukasische Weingärten von Tag zu Tag näher. Darum zögere niemand schon jetzt amerikanisches Unterlagsholz zu pflanzen und Nebveredlungsstationen anzulegen. Niemand beziehe von auswärts Rebteile, will er nicht sich und seine Mitbürger ruinieren!

Katharinenfeld.

Wie bereits an gehöriger Stelle angezeigt, tagte die Synode der transkaukasischen deutschen Kolonien vom 12.—15. September in Tiflis. Die Sitzungen, welche mit Ansprache, Gebet und Gesang begonnen wurden, verliefen in harmonischer Weise. Anwesend waren die Pastoren und alle Deputierten der Kolonialgemeinden. Der bisherige Oberpastor D. v. Wirén schied aus dem Synodalverbande aus, um einem Rufe nach St. Petersburg zu folgen. An seine Stelle wurde der derzeitige Pastor H. Heinkelmann von Katharinenfeld zum Oberhirten ernannt. Pastor W. v. Engelhardt schloß sich unserem Verbande an und wurde von der Gemeinde Helenendorf zu ihrem Seelsorger gewählt; er ist auch bereits seit Februar d. J. dort tätig. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Elisabeththal baldigst pastoral versorgt werden. Es bleiben dann noch zwei Kirchspiele vakant, nämlich Ammensfeld, Georgsfeld und Alexandershill.

Zu den bestehenden Kirchspielen kam noch ein neues hinzu — Alegejwa-Grünfeld bei Aktasa, und wird dieses in Zukunft abwechselnd von den Kolonialpastoren bedient werden. — Im Berichtjahre wurde die Kirche in Alexandershill fertiggestellt und dem gottesdienstlichen Gebrauche übergeben. Die Kirche in Ammensfeld geht langsam ihrer Vollendung entgegen. In Grünfeld ist das Bet- und Schulhaus bald soweit fertig, daß es seinem Zwecke übergeben werden kann. Allem Anscheine nach wird das in Bau begriffene Pastorat der Kolonie Katharinenfeld in diesem Winter fertiggestellt.

Helenendorf, im September.

Die Fortbildungsschule besteht nun schon 3 Jahre (die III Klasse wurde bekanntlich im vorigen Jahr eröffnet und wird gegenwärtig von 40 bis 50 jungen Leuten (Jünglingen und Jungfrauen) besucht. Zur Erteilung des Unterrichts in allen 3 Klassen sind mindestens 3 Lehrer erforderlich. Nun ist aber zu Ende des vorigen Schuljahres einer der Lehrer entlassen worden; ein zweiter — kündigte 14 Tage vor Beginn des neuen Schuljahres und der dritte wurde von der oberen Schulbehörde, nachdem er ein volles Jahr zur Zufriedenheit der Schülinter-

essenten gewirkt hatte, aus Gründen, deren Kenntnis Schreiber dieses abgeht, die jedoch, wie es allgemein heißt, mit seiner Lehrbefähigung nichts zu tun haben, abgesetzt, und zwar wurde diese Verfügung zuständigenorts erst unmittelbar vor dem Schulbeginn erlassen. Der erste Ausfall verursachte am wenigsten Störung, insofern nämlich der neugewählte (bisher leider immer noch nicht obrigkeitlich bestätigte) Pastor Baron W. v. Engelhardt sich sofort dazu erbot, die Stunden des entlassenen Lehrers bis zur Wiederbesetzung der Stelle zu übernehmen und sie dann auch bis zum Sommer mit Erfolg erteilte. Während der Ferien wurden mit einem erfahrenen Pädagogen Unterhandlungen gepflogen, die schließlich auf das Engagement desselben als Lehrer und eigentlichen Leiters der Fortbildungsschule hinausliefen. In letzter Stunde erfolgte aber von seiten dieses Herrn eine Absage, so daß der Schulrat sich plötzlich in die peinlichste Lage versetzt sah, da ja mittlerweile die beiden anderen Lehrer ebenfalls in Fortfall gekommen waren. Was jetzt tun? Sämtliche Schulen haben den Unterricht begonnen, die meisten Lehrer, die frei gewesen waren, haben sich mit Plätzen versorgt; nur durch Zufall kann noch dieser oder jener tüchtige Lehrer stellenlos geblieben sein; eine Auswahl gibt es nicht mehr! Ein böses Ding, so in die Klemme zu geraten. Dank den Bemühungen des Herrn Pastors ist allerdings 1 Lehrer gefunden und bereits verpflichtet worden, die beiden anderen Vakanten sind aber unbesetzt, und droht dieser Uebelstand der Fortbildungsschule verhängnisvoll zu werden, ungeachtet dessen, daß der Pastor sich bereit erklärt, einen der fehlenden Lehrer auch fernerhin zu vertreten, denn bei der vielseitigen Tätigkeit, die er entwickelt, um das geistliche und geistige Leben in seiner Gemeinde zu fördern, kann eine längere Dauer dieses vorläufigen Zustandes schlecht bestehen bleiben. Hoffentlich gelingt es den Schulfreunden, im Verein mit dem Pastor, allen Schwierigkeiten zum Trotz, der Not abzuhelfen, damit die junge Pflanzstätte der Bildung nicht vorzeitig untergehe! — Bei dieser Gelegenheit sei zugleich bemerkt, daß die Kündigung, wenn sie von seiten des Lehrers ohne Verschulden seines Mitkontrahenten des Schulrats, kurz vor Beginn des neuen Semesters erfolgt, eine Ungehuerlichkeit bedeutet, die nicht genug gerügt werden kann. Ein Lehrer, der es mit seinen Pflichten ernst meint, sollte sich doch stets in erster Linie die Interessen der Schule, an welcher er bis dahin gewirkt hat, vergegenwärtigen; dann wird ihm der Entschluß, diese hintanzusetzen, wo es seinen persönlichen Vorteil gilt, weniger leicht fallen. Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig; wie würde ein Lehrer über den Schulrat urteilen, der sich's einfallen ließe, ihn ohne sein eigenes Verschulden auf Knall und Fall zu entlassen?

Abgesehen von diesen äußeren Schwierigkeiten, die früher oder später beseitigt sein werden, gibt es leider noch eine ganze Reihe von Hindernissen, die, weil sie von innen kommen, einer gedeihlichen Entwicklung der Fortbildungsschule weit mehr im Wege stehen als jene. Da sehen wir zunächst nach wie vor das garnicht zu begreifende, ablehnende Verhalten eines Teils der Gemeinde Helenendorf zu dem neuen, zweifellos gemeinnützigen Unternehme, wie es sich am deutlichsten in dem mangelhaften Besuche der Fortbildungsschule ausdrückt. Dann — die andauernde Ungültigkeit der übrigen transkaukasischen Kolonien ihr gegenüber, als ob es sie nichts angehe, daß durch die Menschaffung auch ihnen die Möglichkeit geboten ist, eine gebiegenere Schulbildung zu

erlangen als sie die 2-klässige Volksschule zu geben vermag. Gegen die Einrede, daß der Wert der Fortbildungsschule ein fraglicher wäre, solange die Absolventen derselben nicht ohne weiteres in die entsprechenden Klassen der staatlichen Mittelschulen aufgenommen werden können, weil ihnen nur eine fremde Sprache, die deutsche, geläufig sei, bzw. die Kenntnis des Lateinischen vollständig abgehe, wäre zu erwidern, daß die Fortbildungsschule eigentlich auch nur bezweckt, den am Ort erbleibenden jungen Leuten ein reicheres Wissen auf den Lebensweg mitzugeben, das ihnen beim Bestreben aus der von den Vätern ererbten Wirtschaft, gemäß den Ansprüchen der Neuzeit, bedeutendere Erträge zu erzielen, behilflich sein könnte; an eine noch weitere Fortbildung ist bei Gründung der Helenendorfer Zentralschule (nicht Progymnasiums!) nur unter dem Vorbehalt eines privaten Ergänzungskurses, also erst in zweiter Linie gedacht worden. Jedem Helenendorfer, der die zu seiner Zeit von einem besonderen Konfessorium (Verband) von Pädagogen und Fachgelehrten erteilten Fortbildungsstunden besucht hat, wird gewiß keine derselben überflüssig erschienen sein und noch heute hört man die mittlerweile bereits im besten Mannesalter stehenden Leute mit wärmster Anerkennung jenes „Glücks“ gedenken, das ihnen so zufällig und manchem vielleicht wider Willen zuteil geworden sei. Diese lebenden Zeugen der Bedeutung gleichviel welcher Art von Fortbildungsschule, sollten auch für die augenblicklich in Helenendorf existierende Fortbildungsmöglichkeit mit Nachdruck eintreten und zwar nicht bloß im eigenen Gemeinwesen, sondern — durch Wort oder Schrift — ebenso in den Schwesterkolonien. Die Einrede der Unzweckmäßigkeit einer Schuleinrichtung, wie sie die Fortbildungsschule darstellt, müßte dadurch nicht bloß an Wichtigkeit verlieren, sondern ganz und gar aus der Welt geschafft werden. Eine andere Einrede, die man vielfach hört, gipfelt in der Behauptung, daß die Fortbildungsschule aus Mangel an tüchtigen Lehrkräften und wegen der Abneigung, welche die oberste Schulbehörde gegen sie an den Tag lege, so wie so auf eine längere Fortdauer nicht rechnen könne, wäre diesseits durch den gewiß nicht unberechtigten Vorwurf an die Adresse der vielen Launen zu begegnen, daß gerade sie es sind, welche durch ihre Gleichgültigkeit in Sachen der Förderung deutscher Eigenart und Erhaltung des Unterrichts in der Muttersprache das in Zeiten größerer Begeisterung begonnene Werk dem Untergang entgegenreiben. Es kommt nämlich darauf an, daß nicht bloß einige wenige Opferfreudigkeit bekunden, sondern daß alle mitmachen; denn ist die Fortbildungsschule erst materiell vollständig sichergestellt, so wird sie selbstverständlich auch in der Lage sein, tüchtige Lehrer anzustellen, die, weil gut besoldet, ihre Stellungen nicht so ohne weiteres aufzugeben genötigt sind. Gegen eine Schule, die Tüchtiges leistet, wird aber auch die Obrigkeit im letzten Grunde kaum etwas einzuwenden berechtigt sein.

Die Frage inbetriff Umgestaltung der Fortbildungsschule in eine Kronsschranke (4-klässige Stadtschule oder Progymnasium), wobei die jetzige Volksschule die Unterstufe bilden würde, hat nicht wenig Mißverständnisse hervorgelernt. Bekanntlich handelt es sich dabei jedoch nur um einen wohlgemeinten Vorschlag zur Güte für den Fall, daß das Interesse an dem Fortbestehen der Schule als Erhalterin und Förderin deutscher Eigenart nicht erstarren sollte. Der Opfer sind schon so viele gebracht und keine Mühe ist seitens der Schulfreunde gescheut worden,

um die ursprüngliche Absicht, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, d. h. die Stütze des Deutschthums auch zugleich eine Quelle der Fortbildung sein zu lassen, als daß nicht der Versuch gemacht werden dürfte, dort, wo der ganze Plan zu scheitern droht, wenigstens so viel zu retten, als nach den Verhältnissen möglich wäre, nämlich der Kolonie Helenendorf eine Schule höheren Typus — neben der Volksschule oder als ein Ganzes mit ihr — zu erhalten, in der Hoffnung, das im Zukunft von der Schulobrigkeit noch manches Zugeständnis hinsichtlich der Anstellung von Lehrern und des Unterrichts in der Muttersprache zu erlangen sein würde. Der häßliche Verdacht, der gegen die Schulfreunde mehrfach ausgesprochen worden ist, als gäben sie sich dazu her, einer beabsichtigten Russifizierung unserer lernenden Jugend Vorschub zu leisten, ist völlig unbegründet, denn man vergesse nicht, daß es dieselben Männer sind, welche seinerzeit die Bestrebungen des früheren Oberpastors, dem gewiß doch niemand Entnationalisierungsabsichten nachträglich wird in die Schule schieben wollen, lebhaft unterstützt haben. Für eine Verstärkung des russischen Sprachunterrichts in Helenendorf, wo die Umgangssprache ausschließlich die deutsche ist, einzutreten, damit die heranwachsende Generation an der Entwicklung von Handel und Gewerbe in der Kolonie und ihren Beziehungen zum übrigen Reich mit mehr Erfolg als bisher teilnehmen könnte, heißt noch bei weitem nicht Verrat am eigenen Blut üben. Schließlich ist auch nicht einzusehen, weshalb denn die Taschen der Schulfreunde allein erhalten sollen, um die deutsche Art und die Muttersprache vor dem ohne Selbstbetätigung unvermeidlichen Untergang zu bewahren — ein Hinweis auf die städtische deutsche Gesellschaft im Kaukasus genügt — und weshalb sie nicht das Recht haben sollten, eines schönen Tages, wenn's ihnen zu viel wird, sich mit Anstand aus der Affäre zu ziehen? Wir meinen, daß von einer Umgestaltung der Fortbildungsschule in eine staatliche Lehranstalt überhaupt nicht die Rede sein kann, so lange die Gemeinde als solche, nicht bloß die Schulfreunde, mit einverstanden ist, die Kosten des Unterhalts der letzteren (die Regierungssubsidie beträgt, wie gewöhnlich in solchen Fällen, nur 20% derselben) zu übernehmen. Selbst mit einem Schulverein, dessen Satzungen soeben zur Bestätigung vorgelegt worden sind, würde die oberste Schulbehörde sich auf gar keine Verhandlungen einlassen, da er genau so wie eine beliebige Privatperson nur soweit verpflichtet werden kann, als es ihm gefällt oder als seine Mittel ausreichen.

Zum Schluß können wir nicht umhin, sämtlichen deutschen Gemeinden in Transkaukasien und speziell den Helenendorfern die Mahnung zu zurufen: Wahrt Eure heiligsten Güter, die Ihr von Euren Vätern ererbt habt, Eure gute deutsche Art und Eure schöne Muttersprache! Noch ist es Tag, die Zeit des Schaffens; wehe, wenn die Nacht kommt, in der ein Dieb Euch rauben kann, was Ihr besaßt, aber nicht genug hütetet, weil ihr den Wert solchen Besitzes gering schätzet. Helft der Fortbildungsschule durch Rat, aber noch mehr durch die Tat, denn sie ist Euer Werk. Laßt sie nicht untergehen, denn was Ihr schuf, habt Ihr nicht so sehr für Euch, als für Eure Kinder geschaffen. Ihr habt freiwillig eine große Verantwortung vor dem heranwachsenden Geschlecht übernommen; nur Euer Gewissen könnte Euch von ihr wieder freisprechen. Aber was sa! Euer Gewissen?

Von der Traube bis zum Glase.

Von Stephan Rätz (Wiesbaden). *)

Als sich der junge Dionysos auf der Reise nach Naxos befand, entdeckte er ein Pflänzchen, das er, damit es nicht verwelke, in ein Vogelbein steckte. Da es schnell aus beiden Enden herauswuchs, schlugte er es vor dem Verdorren, indem er es in einem Löwenbein barg und als auch dieses nicht mehr zureichte, wählte er den hohlen Röhrenknochen eines Esels, in dem er die Weitrebe — denn diese war die von ihm entdeckte Pflanze — unbeschädigt bis zu der ihm geheiligten Insel brachte, wo er die Rebe zu prächtigem Gedeihen in den Boden pflanzte. Mit diesen drei Knochen blieb die Rebe so fest verwachsen, daß der Wein, den man seitdem keltert, von ihnen die Eigenschaft behalten hat, den Trinker zuerst so lustig wie einen Singvogel, dann so stark und kampfesmutig wie einen Löwen und bei fortgesetztem Genuße so dumm und schlafmüchtig wie einen Esel zu machen.

Wenn man berücksichtigt, daß die alten Griechen ihren Wein nach höchst mangelhaften Methoden zubereiteten, läßt sich annehmen, daß der Wein von heute im Vergleich zu jenem, den der weinselige, feuchtfrohliche Gott trank, um vieles besser geworden ist. Man versteht deshalb auch, daß man an den nördlichen Grenzen des Weinbaues in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wo die Trauben nur zu oft nicht süß werden wollen, dafür aber um so saurer sind und obendrein nur selten ein voller Ernteertrag zu verzeichnen ist, von der Blütezeit bis zum Schluß der Kellerbehandlung allem, was den Wein betrifft, die größte Aufmerksamkeit zuwendet. In die Wetterfügungen des Frühlings, in die Nachfröste der Weinblüte, in Trockenheit und Feuchtigkeit im Vor sommer schiebt man sich wie in etwas Unvermeidliches. Je weiter aber das Jahr fortschreitet, um so größer wird die Spannung. Im August kann sich der Winzer meistens schon einen ungefähren Ueberschlag machen, wie viel er ernten wird. Wie aber die Güte des neuen Jahrganges sein wird, ob man einen kräftigen Rutscher oder einen gehaltvollen, um das vielsache wertvolleren Edelwein ernten wird, der die Fehlschläge vorangegangener Jahre gut macht, darüber entscheiden der September, dessen Wärme den Zuckergehalt hervorzaubert und der Oktober, der den Beerensaft eindickt, bis die Eßfäule, das Wachsen jener eigenartigen Schimmelpilze auf den plagenden Beeren eintritt, die in den braun sich färbenden Beeren Gerbstoff und Säuren zerflören und das unnachahmliche Bukett erzeugen, das an den erlesenden Weinen so maßlos teuer bezahlt wird.

Im Mittelalter, als man bis hoch nach Hinterpommern und bis an die untere Weichsel Weinberge kultivierte, an deren Durchschnittsqualität der Kenner nur mit innerem Grausen denken kann, fügte es besondere Wettergunst wohl zuweilen, daß auch dort ein guter Tropfen heranreifte. Man muß es also dem Herzog Rudolf von Schwaben glauben, daß er, als er 1363 dem Deutsch-Orden einen Besuch abstattete, von den Mittern ein echt Thorner Gewächs vorgesetzt erhielt, von dem er selber meldet, „der Trunk ist wie echtes Del, von dem einem die Schnauze anklebt“. Heute keltert man zwar keinen Thorner mehr. Sobald aber die Zeit kommt, in der der süße Klebstoff für ritterliche und bürgerliche Schnauzen sich in den Beeren zu

bilden beginnt, also im Rheingau um Ende August, beginnt der Winzer seinen Weinberg mit größter Aufmerksamkeit zu bewahren. Das salische Gesetz, wie es unter König Chlodwig nach 486 formuliert wurde, verhängte sogar über denjenigen, der einen Weinstock in der Reifezeit plünderte, eine Strafe von 20 Schillingen und wenn heute die Buße für eine stibigte Traube auch milder ist, so ordnen dafür heute ganze Gemeinden, um das Renommee der heimischen Marke zu wahren, für ihre ganze Gemarkung den „Schluß“ der Weinberge alljährlich für einen nach dem Verlauf der Witterung zu bestimmenden Tag an, von dem an niemand bis zum Beginn der Lese die Weinberge betreten darf. Diese Maßregel wird besonders am Rhein so streng durchgeführt, daß nicht einmal die Besitzer ihr Eigentum betreten dürfen, über dem nur der Gemeindevächter schützend waltet wie der Engel mit dem gezückten Schwert vor der Pforte des Paradieses.

In alten Zeiten las man die zur Kelterung verwendeten Trauben sehr zum Schaden der feineren und feinsten Qualitäten schon im September, zur Zeit, wo die Tafeltrauben reifen und nur ein Zufall führte zu der Entdeckung, daß für Deutschland die Traubenernte gar nicht weit genug hinausgeschoben werden kann. Als die Besitzungen der von Erzbischof Huthard von Mainz 1106 bei Geisenheim angestiedelten Benediktiner Mönche 1716 samt dem berühmten Kloster und Weingut Johannisberg in das Eigentum des Fürstbistums von Fulda übergegangen waren, wurde dem Vater Kellermeister die Verpflichtung auferlegt, sobald im Herbst die Reife der Trauben eintrete, Kostproben nach Fulda zu bringen, damit der Kirchenfürst selber bestimme, ob mit der Lese begonnen werden könne. Als im Jahre 1775 die Reife des Kellermeisters einen unerwarteten Aufschub erlitt und die Erlaubnis zum Beginn der Lese erst 14 Tage später als gewöhnlich auf dem Johannisberg eintraf, war dies durchaus nicht von nachteiligen Folgen. Ja, die Kreszenz von 1775 erwies sich sogar als ein Wein ersten Ranges von bisher nicht gekannter Blume und so fing man an, mit der Lese möglichst spät zu beginnen, so daß sie heut in günstigen Herbst, wenn nicht vorzeitiges Regenwetter zur Beschleunigung zwingt, erst im November ihr Ende erreicht.

Ueber das Treiben während der Weinlesezeit sind durch gutgemeinte, aber von Grund aus verlogene Bilder und ebensolche Gedichte und Kompositionen Vorstellungen verbreitet, die mit der Wirklichkeit in schroffem Widerspruch stehen. Die schmuck aufgeputzte Winzerin, die die vom Stock geschnittenen Trauben grazios dem sie verliebt anhängenden jungen Burschen reicht, der sie in die bereitgehaltene Wanne wirft, ist ein Phantasieprodukt, das der Winzer schon aus ökonomischen Gründen aus seinem Weinberge hinausjagen würde. Auch das oft beredete Singen der Arbeiter und Arbeiterinnen, das angeblich von den Besitzern gewünscht wird, damit jene nicht zuviel von den Trauben naschen, habe ich nur einmal und zwar bei Grünberg in Schlessien gehört, wo übrigens das Winzervolk nebenher doch noch genug Gelegenheit fand, sich die Bäckentaschen mit Weinbeeren vollzustopfen. Das Traubenlesen ist eben eine Arbeit wie jede andere und mit der Jagd nach der schönen Winzerin ergeht es dem Fremden oft ähnlich, wie mit der Suche nach der holden Sennerin, indem man sich statt reizvoller Jugend zahllosen weiblichen Antiquitäten gegenüber gestellt sieht, in denen die Runenschrift eines Methusalemsda-

*) Aus den „Nigarer Tageblatt“.

feins eingegraben ist, während den dünnen Leib das schlechteste Gewand verhüllt.

Den Charakter eines Festes hat sich die Feste dagegen noch in Ungarn bei Weingutsbesitzern bewahrt, die im wesentlichen nur für den eigenen, häuslichen Bedarf arbeiten und nur den Ueberschuss an den Händler verkaufen. Hat man sich einen voraussichtlich schönen Tag ausgesucht und die guten Freunde eingeladen, so geht es schon am Vormittag mit großen Vorräten, mit Körben von Bachweiden und großen Töpfen voll Gulasch und Pörkelt hinaus. Eine kleinere Menge süßen Mostes ist schon vorher gepreßt, um zur Vermischung mit altem, ausgehorenem Weine zur Verfügung zu stehen. So wird über Mittag weg geschmaust und getrunken, bis am zeitigen Nachmittag eine Zigeunerkapelle antritt. Wenn dann die Dämmerung beginnt, also um Mitte Oktober nach 5 Uhr, werden zwei große Freudenfeuer, eines zu Ehren des Besitzers, das andere für die Arbeiter, angezündet, Böllerschüsse losgelassen, Feuerwerk abgebrannt, getanzt und endlich die oft zwei Meter hohe Königskrone, ein mit den schönsten Trauben behangenes Flechtwerk herbeigetragen, mit der in dulci jubilo am späten Abend zum Hause des Besitzers gezogen wird.

Haben die Trauben die Mühle und den Kelter durchlaufen, in denen sie zerdrückt und so lange ausgepreßt werden, bis sich die zurückbleibenden Schalen, auch Trester genannt, kaum noch feucht anföhlen, so stellt der süße Most, den man auch Maische oder (am Rhein) Brähe nennt, eine abscheulich mißfarbige Flüssigkeit dar, vor der man vom kalten Grausen durchschüttelt werden kann, wenn man bedenkt, wie vieltausend Käferchen, Spinnchen und anderes kleines Getier mit den Beeren in der Presse (in Tirol Torggel genannt) zerquetscht wurden. Der Philosoph tröstet sich vielleicht mit der Tatsache, daß man ja niemals sicher weiß, was mit den Dingen geschehen ist, die wir essen und trinken. Die Sache ist aber auch in Wahrheit nicht so schlimm, wie sie aussieht, denn die nunmehr folgende Gärung und sonstige Kellerbehandlung treibt auf natürlichem Wege, besser als es der Chemiker mit umständlichen Apparaten tun könnte, alle Unreinigkeiten aus dem Most heraus, bis er als firmer funkelnder Wein vor dem Trinker steht. Meistens läßt man ihn in großen Bottichen über Nacht rasten und füllt ihn erst tags darauf in die großen Gärtässer, die nicht verspundet werden dürfen. Nach zwei bis drei Tagen, bei Most, den man künstlich erwärmt hat, schon nach wenigen Stunden, verändert sich das Aussehen der Flüssigkeit, in der reichlich Kohlenäurebläschen aufzusteigen beginnen. Besonders stürmisch geberdet sich der sogenannte erste Vorlauf, der ohne Anwendung von Druck abläuft und den edelsten Wein liefert. Der Most erwärmt sich dabei nicht unerheblich, weil die Tätigkeit der Gärungsbakterien, die sich in der Maische auf Kosten des Zuckers und Eiweißgehaltes schnell ins Ungeheure vermehren, im Grunde genommen nichts anderes ist, als ein wärmeerzeugender Verbrennungsprozeß. Blumiger Duft erfüllt den Gärteller und quillt durch die Luken hinaus auf die Gassen des Weinortes, den man als solchen auch mit zugebundenen Augen erkennen würde. Die Verfärbung des Mostes schreitet allmählich weiter und erreicht bei weißen Sorten einen gelblich-weißen Farbenton, während die Flüssigkeit noch schwach süß ist und nach Kohlenäure prickelt. Der Federweiße, wie das Getränk nun heißt, ist jetzt aber kein harmloser Bruder mehr. Prickelnd und von höchst eigenartigem

Geschmack, wird er von manchen nicht geschätzt, für andere aber ist er das Beste im ganzen Weinjahr trotz seiner hinterlistigen Tücken. Er wirkt nicht so schnell berauschend wie ein in größeren Mengen schnell getrunken alter Wein, sondern, fast wie eine nicht ganz geglückte Limonade schmeckend, nur langsam, aber nachhaltig, indem er des Zechers Sinne gründlich umnebelt, und wohl auch andere Katastrophen herbeiführt, deren man sich, sobald die Tage der frühen Kindheit vorüber sind, peinlich zu schämen pflegt. Um den Verkauf dieser ersten Gärung sicher in der Hand zu halten, verläßt man sich übrigens heute vielfach nicht mehr auf die Gesepilze, die beim Auspressen der Beeren oder aus der Luft in die Maische geraten, weil sich unter ihnen manche Arten befinden, die den Wein gänzlich verderben. Man tötet die Gärungspilze vielmehr durch schnelles Erhitzen ab und setzt der Maische dann Weinhefe zu, die in Reinkultur unter Kontrolle des Mikroskops gezüchtet wurde. Besonders vorzüglich bewährt sich hier der Saccharomyces ellipsoides, der einen reinschmeckenden Wein entstehen läßt, aber doch niemals aus elendem Kräger einen Edelwein machen kann.

Ist die Generalprobe des Federweißen vorbei, der schon sichere Schlüsse auf die Qualität des fertigen Weines zu ziehen gestattet, und flutet die stürmische Kohlenäureentwicklung ab, so stirbt die Hefe langsam an dem Alkohol, den sie während ihrer Lebens- und Vermehrungsprozesse selbst aus dem Zucker der Trauben herausgespalten hat. Sie beginnt sich zu Boden zu setzen und während sich reichlich Weinstein und Eiweißstoffe aussondern, während eine sanft verlaufende Nachgärung eintritt, und sich die Bukettstoffe zu entwickeln beginnen, entsteht im Laufe von 3 bis 7 Monaten der Jungwein, der, sofern er nicht aus besonders guten Jahrgängen oder bevorzugten Lagen stammt, die ihn zur Füllung auf Flaschen prädestinieren, als solcher vom Lagerfaß getrunken wird, auf das man ihn vom Gärtfaß abgezogen hat. Auch die edlen Weine, die man auf Flaschen zieht und als Schloßabzug, premier cru und mit anderen Titeln bezeichnet, haben damit noch nicht den Gipfel der Vollendung erreicht, sondern arbeiten im Laufe der Jahre an ihrer Vollendung weiter. Aber auch die Steigerung hat ein Ende. Es kommt der Zeitpunkt, von dem es auch mit dem edelsten Tropfen wieder bergab geht, sobald die letzte Spur von Zucker verschwunden ist. Der Wein, der vor einigen Jahren bei Ausgrabungen in Südfrankreich in zugeschmolzenen Glasflaschen gefunden wurde und ein Alter von mindestens 1600 Jahren hat, erwies sich bei der Kostprobe als ein Getränk von undefinierbarer Scheußlichkeit. Und wenn der Besucher Bremens im alt-ehrwürdigen Ratskeller der Hansestadt um 1,50 M. ein Schnapsgläschen jenes sündhaft teuren Weines mit Andacht genießt, in dem nur einige Tropfen Rheinwein aus dem 17. und 18. Jahrhundert enthalten sind, weil Schwindung und Verbrauch immer durch Nachfüllung ersetzt werden müssen, so steht er nach dem Urteil sachverständiger Trinker eben unter dem Einfluß einer liebenswürdigen Autosuggestion.

Was kostet der Mensch?

Humoristische Plauderei von Franz Balte.

Was kostet der Mensch? — Wollte man diese Frage kurzerhand beantworten, indem man entschlossen einen mittleren Marktpreis für ein Menschene exemplar festsetzt, so würde man damit

arg daneben greifen. Zwar würden diejenigen, für die man „keinen Heller“ gibt, aufschreien ob der lebenswürdigen Wertschätzung, doch verächtlich würden sich alle die abwenden, deren Persönlichkeit man mit Gold aufwiegt. Außerdem würde das Geer der Durchschnittsmenschen knurren und murren, denn bekanntlich will jeder ein wertvolleres Erdenobjekt sein, als sein Nachbar.

Was kostet der Mensch? Soviel als er wert ist! ruft der unbefangene Leser und trifft damit sicher das Richtige, wobei aber leider ein kaufmännischer Maßstab in Mark, Kronen, Rubel, Dollar usw. ausgedrückt noch nicht gegeben ist. Und doch ist ein Versuch, einen gewissen Preis für den Gegenwärtmenschen zu bestimmen, recht verlockend.

Kein Mensch sollte sich unter 50 M. Verkaufspreis einschätzen, auch der nicht, von dem böse Zungen behaupten, daß er „keinen Pfifferling“ wert sei. Seit ein französischer Gelehrter ausgerechnet hat, daß tausend gewöhnliche Hühnereier fast genau dieselben Stoffe enthalten wie ein Mensch von Durchschnittgröße, muß man unbedingt ein halbes hundert Mark als niedrigsten Betrag festsetzen. Für sehr kleine Personen diene zur Beruhigung, daß auch sie für sich mindestens 50 M. beanspruchen können, da diesem Preise 1000 Kisteier zugrunde liegen. Es ist also durchaus ungerecht, wenn eine Ortskrankenasse für ein Menschenleben nur 85 Pfennige zahlen will, wie das in einer großen Stadt der Fall war. Ein Arzt hatte nämlich einer Dame, die fern von der Wohnung eine heftige Lungenblutung erlitt und in Lebensgefahr schwebte, Hilfe geleistet und sie persönlich mittels Krankenwagens ins Krankenhaus gebracht, wofür er der Ortskrankenasse folgende Rechnung nach niedrigstem Satze sandte: Beratung 1 M., Verweilzeit 1½ Stunde (jede halbe Stunde 1.50 M.) 4.50 M., Summa 5.50 M. Die Kasse schrieb ihm darauf: „Die uns übermittelte Liquidation über 5.50 M. für unser Mitglied N. N. können wir nach den Bestimmungen der preussischen Gebührenordnung nur mit 1 M. für eine Beratung bezahlen. Verweilgebühren bei Konsultationen kennt die Gebührenordnung nicht. Der Betrag von 1 M. liegt in unserem Bureau zu Ihrer Verfügung. Falls Sie es wünschen, senden wir Ihnen das Geld unter Abzug des Portos durch die Post zu.“ — Somit verbleiben dem Arzt 85 Pfennige als Entschädigung für das gerettete Menschenleben. Ich weiß nicht, wie es der Patientin augenblicklich geht; aber wenn sie öfter an diese Tage gedacht hat, wird sie wohl schnell genesen sein, denn Lachen ist gesund.

Auf einen Spottpreis schätzt sich niemand ab, es sei denn, daß man sich in allergrößter Not befindet. Aber auch dann darf man sich nicht „verschleudern“. In den Londoner Zeitungen bot sich ein Mann zum Verkauf aus, weil er dringend Geld brauchte. Er bezeichnete sich selbst als „Gelegenheitskauf“ und beanspruchte für seine werthe Person 4000 M. Dafür wollte er dem Käufer zwölf Monate als Sklave ohne eigenen Willen dienen. Ob der Preis von 4000 M. zu hoch oder zu niedrig bemessen ist, läßt sich nicht genau sagen; viele geben den eigenen Willen noch billiger her, während andere der Versuchung widerstehen, gegen Gold ihre Freiheit und Selbständigkeit auszuliefern. Da der Mann nur auf ein Jahr sein Menschentum verschachern will, und da er, wie er einem Journalisten mitteilte, gesunden Humor besitzt, der ihn auch in den trübsten Zeiten nicht verläßt, so wird er schon mit 4000 M. auf seine Rechnung kommen.

Es gibt natürlich noch ganz andere Preise für Menschen als Spakvögel für sich festsetzen. Einen kleinen Einblick bekommen wir, wenn wir den Menschen rückweise, nach Gliedern usw., bewerten.

Was kostet wohl eine Hand? Um welchen Preis würde sie z. B. ein Arzt verkaufen, der für zehn Minuten operieren 100 000 Franken verlangt, wie jener Chirurg, der den jüngst verstorbenen König Leopold behandelte? Wieviel müßte ein Maler dafür fordern, der an seinen Bildern Tausende von Mark verdient? Paderewski, der berühmte Klaviervirtuose, hat seine rechte Hand mit 180 000 M. versichert, während der Geiger Jan Kubelik beide Hände mit 200 000 M. bewertet und demgemäß auch versichert hat. — Auch die gewöhnliche Arbeitshand ist unter Brüdern ein nettes Stämmchen wert. Ein Fabrikbesitzer, dem die Kreislage bei einem Unfalle zwei Finger glatt abgeschnitten hatte, erhielt von drei Versicherungsgesellschaften rund 104 000 M. ausgezahlt. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

„Zehn Gebote“ für Postbeamte.

Das kaiserlich japanische Postamt hat für seine Beamten folgende zehn Gebote ausarbeiten und in allen Räumlichkeiten anschlagen lassen:

1. Arbeite mit Ernst und Mäßigkeit und strenge alle deine Kräfte an.
2. Verlaß dich nicht auf morgen; tun heute das Werk, das heute getan werden sollte.
3. Sei offenherzig und freimütig im täglichen Verkehr; erfülle alle deine Pflichten gegen deine Freunde; hüte dich, andere Leute in Ungelegenheiten zu bringen.
4. Beobachte sorglich alle Vorschriften; sei pünktlich; halte alle Versprechen; gib geliebene Sachen zur richtigen Zeit zurück.
5. Vergiß nicht dir erwiesene Freundlichkeiten; verzögere nicht, Leute, die dir wohlgesinnt sind, zu besuchen oder ihnen zu schreiben oder ihre Gräber zu besuchen.
6. Sei freundlich gegen jedermann, teilnehmend in Not, hilfreich in Krankheit.
7. Halte dich stets in schlichten Lebensansprüchen, sei einfach und mäßig; überwinde dich selbst und unterdrücke alle Passionen, um Geld zu sparen.
8. Da Lebenskraft zu allem Wert gehört, achte auf deine Gesundheit und halte deinen Körper kräftig.
9. Achte auf dich, auch wenn du allein bist; richte morgens und abends deine Gedanken nach innen.
10. Nimm häufig an unschuldigem Sport teil und suche glücklich zu sein in deinem täglichen Leben.

Hervorragende Leistung eines Polizeihundes.

Von den vielen Polizeihundstücken verdient eine neuere Leistung des Hagener Polizeihundes Roland hervorgehoben zu werden, weil zu für den außerordentlich feinen Geruchssinn eines guten Hundes einen erstaunlichen Beweis liefert. In der Nähe von Schwerte wurde, so berichtet die Köln. Ztg., am letzten Samstag abend gegen 11 Uhr dem Direktor eines Ziegelwerkes offensichtlich in böswilliger Absicht ein schwerer Stein durch das Fenster des im ersten Stockwerk befindlichen Schlaf-

zimmers geschleudert. Der Direktor, der eben das Zimmer betreten und Licht gemacht hatte, blieb unverletzt und ließ den Stein unberührt im Zimmer liegen. Anderen Tags, also 12 Stunden nach der Tat, traf der Polizeihund Roland ein, der den Stein berösch, dann die Truppe hinterließ und nun die Spur auf dem vor dem Hause herführenden Weg aufnahm. An der Stelle, von der aus der Stein geworfen worden war, blieb der Hund einen Augenblick stehen, um dann die Spur weiter über einen großen Hofraum in ein Haus hinein zu verfolgen, in dem etwa 30 Ziegeleitarbeiter wohnen. Roland stieg ohne Zögern eine Treppe hinan und führte den Schutzmann in einen Raum, in dem sich 18 Arbeiter befanden. Nachdem das Tier alle beschnuppert hatte, blieb es vor einem holländischen Arbeiter stehen, der nach einem kurzen Verhör auch eingestand, aus Aerger den Stein gegen den Direktor geschleudert zu haben.

Feuilleton.

Es passiert etwas.

Humoreske von Holsch Woddenhausen.

(Schluß.)

III

Und diesmal ließ sich's so an. Emilien's Eltern waren biedere, aber sehr einfache Bauersleute, die von den Schlichen und Pfaffen, die das moderne Leben gelegentlich bedingt, keine Ahnung hatten. Sie erklärten die fein eingefädelte Geschichte für eine „quatsche Komödie“, für eine Ullenspiegelerei, die alte und ehrliche Leute nicht mitmachten. Wenn ein Stadtherr wie der Herr Lobeding solche verquerten Sachen machte, so sollte doch die Mille vernünftiger sein; denn sie wäre im Hauszimmer zur Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit erzogen worden.

„Aber liebe Eltern, Sie kennen die Verhältnisse nicht!“

„Wullu wi ok goar nich kenne. Zi hätt' die paar Monat warte sulle oder is mit'n Trauschien rutrückte. Det is uns' Meinung, Herr Sweegersohn!“

Als dann das erste Telegramm an die „Hochzeit Gesellschaft Lobeding-Radunze, Klein-Welsien bei Güssen“ eintraf, bekamen die alten Leute nahezu einen Tobsuchtsanfall.

Sie wollten sich nicht vor dem ganzen Dorf zum Narren halten lassen! Die Leut' müßten denken, sie wären auch verrückt geworden! Und die Briefträger — was die vor Augen machten!

Das war ja richtig. Der Telegraphenbote schaute recht verdutzt drein, als er so keine Spur von festlicher Aufmachung bemerkte. Vor der Thür war weder weißer Sand noch Kalmsus genrent und am Dachstuhl fehlte der herkömmliche Kranz, den die Freundinnen der Braut zu winden und die Burschen in der lustigen Höhe anzubringen pflegten. Die Hochzeiter saßen wie zwei Häuflein Unglück dicht aneinander gedrückt auf der Ofenbank, während der alte Radunze und seine noch resolutere Frau wie schlecht Wetter im Hause umherfegten.

Eine merkwürdige Hochzeit, dachte der Kräfte-Jünger — und es klang beinahe teilnahmsvoll, als er seinen persönlichen Glückwunsch anbrachte. Jacques Lobeding winkte müde und mit einem besorgten Blick auf seine Schwiegermutter ab. Dann folgte er dem Postboten auf die Dorfgasse. Hier drückte er ihm

eins der neuen Fünfundzwanzig-Pfennigstücke in die Hand und sagte beweglich:

„Es würde Sie zu lange aufhalten, lieber Herr, wenn ich Ihnen alles erklären wollte. Jedenfalls bitte ich Sie recht sehr, alles, was etwa noch kommen sollte, gegen Abend, vielleicht um sieben, zu bestellen. Und nicht bei meinen Schwiegereltern, sondern oben im Dorfkrug. Ich werde dort sein. Sie haben es näher, und — — und mir ist's lieber.“

„Schönchen, Herr Lobeding, wird bestens besorgt.“

Ein bescheidener Lichtblick in all der Betrübniß war diesem die Erkenntnis der allgemeinen Wertschätzung, deren er sich in Berlin erfreute. Außer dem sehr herzlich gehaltenen Telegramm des Chefs wurden noch fünf Depeschen gebracht — in Prosa und Poesie und meist von jenem schalkhaften „Humor“, der für solche Gelegenheiten leider eingerissen ist. Selbst der Verein „Literaria“, den Jacques seit einem Jahre nicht besucht, und der „Gehilfen-Verein“, dem er noch die beiden letzten Mitgliedsbeiträge schuldete, hatten gratuliert. Der Chef hatte einen Teppich und die Kollegenschaft eine Punsch-Bowle mit silbernem Deckel und sechs Gläsern für die Zeit der Rückkehr nach Berlin in Aussicht gestellt.

Bei dieser Nachricht stieß Frau Emilie einen leisen Schrei aus, der weniger entzückt als schreckhaft klang. „Männer“ — hauchte sie, den Schürzenzipfel an den Mund führend, „wenn die Sachen in unsere Wohnung gebracht sind und die Nachbarnsleute — —“

„Aber liebes Kind,“ wehrte Jacques überlegen ab, „die Sachen werden uns übergeben, wenn wir dort sind, und selbst wenn sie früher kommen sollten — der Herr Hofrat wird doch den Teppich nicht selbst bringen! Und wenn du glaubst, daß unser Proturist sich mit einer Punsch-Bowle schleppt, dann bist du im Irrtum. Das wird durch Diensteute besorgt, die sich für unser Geheimnis gar nicht interessieren.“

So einleuchtend das klang, war die junge Frau doch nicht recht zu beruhigen. Sie war in der letzten Zeit schwarzsehender denn je. Die Vorwürfe der Eltern wegen der „Ullenspiegelerei“ hatten sie fast so erschüttert wie die Geschichte mit dem Trauring damals — und mehr als einmal bekam Jacques Lobeding zu hören:

„Ich kann mir nicht helfen, Männer — es passiert was.“

IV.

Die nächsten Monate gaben ihr wiederum Unrecht. Da das Paar nun nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen zusammengehörte, konnte es sich viel freier bewegen. Gesellschaft pflegte es auch jetzt nicht. Es war sich selbst genug. Aber man konnte doch Sonntags wenigstens spazieren gehen, ohne mit der Welt Verstecken spielen zu müssen — und die bedeutenden Frühstückstullen hatten ihre natürliche Erklärung. Jacques Lobeding lebte in dem Frohgefühl, daß nun nichts mehr fehlgehen könne.

Und dennoch: es passierte was.

Eines Nachmittags gegen drei Uhr bekam Jacques Lobeding von seiner Wohnungsnachbarin, einer sehr wohlwollenden Kalkulatorwitwe, die Rohrpostnachricht, er möchte gleich nach Hause kommen: der Storch wäre da gewesen und hätte einen prächtigen Jungen gebracht.

Dem glücklichen Vater schob das helle Freudenwasser in die Augen und er hüpfte wie besessen umher, so das die Kollegen verwundert aufschauten.

„Haben Sie in der Lotterie gewonnen, Lobeding?“ fragte einer.

„Kind, du kannst tanzen wie meine Frau,“ konstatierte ein anderer.

„Nun lassen Sie doch die Popserei, Menschenkind, und sagen Sie, was los ist!“

„Ein Jung!“ jauchzte der Glückselige selbstvergessen. „Meine Herrn, einen prächtigen Jungen habe ich bekommen!“

„Wa—waas!“ fragte der Proturist gebohnt, während die anderen plötzlich ganz eilig was zu schreiben hatten und sich tief über ihre Arbeit beugten. „Schon? Na immerhin — die Wissenschaft schreitet fort — — und ich erinnere mich, von einem Fall gelesen zu haben, wo — hm! Jedenfalls besten Glückwunsch, lieber Lobeding. Wenn ich mir aber einen Rat erlauben darf, so verständigen Sie den Herrn Hofrat vorerst noch nicht. Er ist ein bisschen ältmodisch, wissen Sie — —“

Jetzt erst begriff Jacques Lobeding. Eine brennheiße Blutwelle schob ihm in Stirn und Schläfen. Dann riß er seinen Hut vom Garderobenständer und stürzte davon.

Am anderen Morgen trat er düster entschlossenen Antlitzes in das Privat-Kontor des Chefs.

„Nun, Herr Lobeding?“ fragte dieser wohlwollend.

Der glücklich-unglückliche Vater stülte den Trauhelm aus der Brusttasche und schickte sich zu jener Rede an, die er sich in der verflohenen schlaflosen Nacht zurechtgelegt hatte.

Hofrat Brunschwig winkte lächelnd ab.

„Lassen Sie nur, mein Lieber, Ihre Frau Schwiegermutter hat mich schon vor mehreren Monaten unterrichtet. Eine sehr vernünftige Frau, Ihre Frau Schwiegermutter. Ohne sie wären wir in beiden Fällen geschiedene Leute gewesen. So aber — nehmen Sie meinen Glückwunsch und diesen Hundertmarktschein und merken Sie mich als Pate vor.“

Kirchliche Nachrichten.

B a t u .

Aufgeboren: Zum erstenmal: Karl Rothbermel mit Elisabeth Wiegand; Friedrich Huber mit Katharina Huber. Zum zweitenmal: Batwakan Bairamjan, arm.-greg. Konf. mit Pauline Trupp. Zum drittenmal: Rudolf Luchs mit Louise Olga Krähmann; Karl Gettinger mit Marie Sekluzkaja, geb. Pollack.

Getauft: Wilhelmine Kromer.

Gestorben: Wilhelm Fechtmeyer 40 J.; Gustav Majfäli 35 J.; Wilhelmine Kromer 2 Mon. alt.

Herausgeber und Hauptredakteur **Alexander Mosler.**
Tiflis, Besjaminewskaja Nr. 16, Du. 6.

Verantwortlicher Redakteur: **Ferdinand Hein.**

ВЫШЛО ВЪ СВѢТЪ И ПОСТУПИЛО ВЪ ПРОДАЖУ

Единственное Официальное Издание

СПИСОКЪ ФАБРИКЪ И ЗАВОДОВЪ РОССИИ,

съ разрѣшенія Г. Министра Финансовъ и Г. Министра Торговли и Промышленности, ПО ДАННЫМЪ ПОДАТНОГО, ФАБРИЧНАГО И ГОРНАГО НАДЗОРА, составленный Редакціею „Торгово-Промышленной газеты“ и изданный Торговымъ Домомъ Л. и Э. Метцль и Ко.

Какъ официальное издание, „Списокъ фабрикъ и заводовъ Россіи“ заключаетъ въ себѣ точныя данныя о всѣхъ предприятияхъ фабрично-заводской промышленности, свыше 30 000 адресовъ и, кромѣ сего, въ немъ сообщены впервые самыя полныя свѣдѣнія о табачныхъ и спичечныхъ фабрикахъ, сахарныхъ, винокуренныхъ и кирпичныхъ заводахъ, мукомольныхъ мельницахъ и маслодѣльныхъ заводахъ.

Цѣна „Списка фабрикъ и заводовъ Россіи“ въ переплетѣ—12 руб. за экземпляръ безъ пересылки.

Складъ изданія — Торговый Домъ Л. и Э. Метцль и Ко. С.-Петербургъ, Морская № 11.

Deutscher Verein in Tiflis.

Michael-Prospekt № 129.

Sonnabend, den 9. Oktober 1910

General-Versammlung.

Tagesordnung:

Mittheilungsbericht des	Neuwahl der Vorstände,
alten Vorstandes,	Anträge v. Mitgliedern,
Kassenbericht,	Aufnahme neuer Mitgl.

Wir bitten alle Deutsche, sowie unsere Gönner und Mitglieder durch zahlreiches Erscheinen uns in unseren Bestrebungen gütigst unterstützen zu wollen.

Der Vorstand.

Am 18. September ist auf dem Michael-Prospekt № 129, eine neue



ROLLSCHUENBAHN,



verbunden mit einer Australischen Spiralbahn, zur Beförderung von Personen eröffnet worden. Erstes derartiges Unternehmen in ganz Russland, feenhafte Beleuchtung von über 600 Lampen, solide Preise.

Sommer-Fahrplan

vom 18. April 1910 ab gültig,
nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von nachstehend angegebener Zeit 58 Minuten abzurechnen

Nr und Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	Nr und Art des Zuges.
Pv. 74/75	12.43	11.31	Nizendropol.	↑	8.05	8.08	Pv. 72/73
G. 78/79	4.15	3.10			8.23	6.33	G. 80/81
Pa. 12	2.38	5.40	Artafa.		3.32	6.58	Pa. 11
G. 2	8.15	10.42			7.53	10.36	G. 1
Po. 4	10.04	12.59			9.00	12.24	Po. 3
Pa. 12	2.38	8.48	Bafu.		12.54	6.58	Pa. 11
G. 2	8.15	10.58			6.44	10.36	G. 1
Po. 4	10.04	4.45			4.81	12.24	Po. 3
Pa. 5	7.31	9.30	Batum.		10.18	11.04	Pa. 6
G. 1	11.28	10.49			7.52	7.25	G. 2
Po. 3	1.24	3.25			7.28	9.04	Po. 4
Pa. 7/8	8.28	2.03	Vorshom.		1.24	6.28	Pa. 7/8
Pa. 9/10	3.36	9.13			2.49	8.08	Pa. 9/10
Pa. 12	2.38	9.09	Elisabethpol.		12.16	6.58	Pa. 11
G. 2	8.15	1.28			5.11	10.36	G. 1
Po. 4	10.04	4.18			5.28	12.24	Po. 3
Pa. 74/75	12.22	6.41	Eriwan.		11.12	6.08	Pa. 86
G. 78/79	4.15	10.09			11.50	6.33	Pa. 88
Po. 71/75	12.22	3.22	Sars.		4.24	6.08	Po. 84
G. 78/79	4.15	7.02			4.19	6.33	G. 82
Pa. 74/75	12.22	2.04	Sjandar.		4.28	6.08	Po. 72/73
G. 78/79	4.15	5.56			4.50	6.33	G. 80/81

G.—Gitzug, Po.—Postzug, Pa.—Passagierzug, G.—Gemischter Zug.

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Hier abzutrennen und mit auf die Reise zu nehmen!

ADRESSEN-TAFEL.

(Bei jedem Einkauf bittet die Redaktion der „Kaukasischen Post“, sich auf dieselbe zu berufen).

Ärzte.

Dr. Kirschenblatt, Xenia-Strasse № 6 (unweit Hotel Wetzl). Sprechstunde: 10—11 u. 5—6 Uhr.

Abastuman.

Das russische Davos — 4417 Fuss über dem Meeresspiegel. **Deutsche Pension Roeschel.**

Batum.

Robert Eggert. Fabrik consistenter Fette, Wagenschmiere etc.

Deutscher Verein.

Alle Dienstag, Donnerstag und Sonnabend **Treffpunkt aller Deutschen.**

Dr. med. T. I. Georg-Bekjan.**Augenkrankheiten.**

Weljaminowskaja № 8 am Eriwanischen Platz.

Vorm. 10—1 und 5—7 Abends.

Hotels.

Hotel London, Inhaber H. Richter's W-we. Angenehmster Aufenthaltsort nach Schluss der Theater.

Hotel Wetzl, Michael-Prosp. Gute Küche. Zimmer von 1 Rbl. an.

Korbwaren.

F. Pahl, Michael-Pr. Nr. 33, Spielwaren und Korbmöbel.

Maschinen.

E. H. Kaesser, Michael-Prosp. 167. (Siehe Spezialannonce in d. „K. P.“).

Öfen.

Ewald Jankowsky, Michael-Prosp. 119.

Pensionen.

Möblierte Zimmer Michael-Prosp. № 10. Freundliche Aufnahme. Billige Preise.

Samen-Handlung.

H. Larché, Michael-Prosp. 10, empfiehlt alle Arten nur frischer bester Sämereien.

Die Adressen-Tafel wird noch vergrößert, und kostet die Aufnahme einer Zeile 2.— pro Monat.

№ 5920
№ 10888

Stickerrecht kostenfrei.



Bestätigtes Magazin-Schild.

Nähmaschinen der KOMP. SINGER

worden überall verkauft nur in eigenen Magazinen.

Handmaschin. | Teilzahlungen
von 25 Rbl. an. | von 1 Rbl. an.

Magazine in Tiflis:

1. Golwin-Prospekt, Haus Mirimanow.
2. Bahnhof Strasse, Haus Enfiadschijan.
3. Awlabar, Kachotische Str., Haus Hassan-Oschalalow.

Vor Nachahmungen wird gewarnt. 26-55



Fabrik-Marko.

Stickerrecht kostenfrei.

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

12-38

МУЗЫКАЛЬНЫЕ МАГАЗИНЫ

Музыкальные инструменты
Музыкальные инструменты
Музыкальные инструменты
Музыкальные инструменты
Музыкальные инструменты
Музыкальные инструменты
Музыкальные инструменты
Музыкальные инструменты
Музыкальные инструменты
Музыкальные инструменты

С. И. ПИДЖИЩЕКЪ
МИЛЮТИНСКАЯ Д. КОЛЕСНИКОВА

32-12

Deutsche Bierhalle

VON

August Mader,

Michael-Prospekt № 142,

gegenüber dem Prospekt „Apollo“.

3 grosse russische Billards, Benutzung
40 Kop. pro Stunde, mit Beleuchtung
50 Kop.

10-3

Gut gepflegte Biere.

Frühstückstisch.

Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühren.
Prospekt u. Zeitung gegen Einzahlung einer
20 Kop.-Marke franko von der Centrale des
Weltvereins. München, Auenstraße 64, I.

BAKU

Deutsche Restauration

„ZUM NEUEN STERN“

DEUTSCHE Küche. BIER vom FASS.

PROMPTE Bedienung.

Mittags und abends Zither- und Klavier-Konzert.

Bischewaja Str. 12, unter dem Klub (Obm. Logp.).

11-28

Eine gute Haus- und Wirtschaftsseife ohne jegliche
schädlichen Bestandteile ist

„NESTOR“

der Newski-Stearin-Gesellschaft, Petersburg.

In allen Kolonial- und Droguenhandlungen erhältlich.

Vertreter für den Kaukasus: 26-2

Gustav Lange, Tiflis, Welikoknasheskaja 57.



Muschelwaren

in vielen Neuheiten. Speziell Massenartikel.
Wasserfendung gegen Einfindung von 7 Rubel.

Nehme eventl. Rehgeweihe in rohem Zustande mit langen
Schädeln in Zahlung und bitte um Angebote. 52-30

Georg Fritzmann, Lichtenfels, Bayern.

HÄRTER ALS NATURSTEIN

C. Lucke, Maschinenfabrik, Eilenburg K. 128
bei Leipzig (Deutschland).

Seit 1878 führende und denkbar erfahrenste, uneigennützig beratende
Firma der Fachindustrie.

Projektierung u. Ausführung von Zementwaren-, Kunststein-, Zement-
sand-, Kalksand- u. Schlackenstein-Fabriken für Klein- u. Großbetrieb.
Das Geschäftsjahr 1909/10 (1 Jahr) brachte den grössten Umsatz
seit Bestehen des Unternehmens.

Rohzement- und Tonziegel-Trocken-Pressen.

Asphalt-Pressen.

Patent-Zement-Dachziegel-Pressen.

Pressen zur Verarbeitung von Stärke, Kork, Zucker, Salz u. s. w.
Universal-Baumaterialien-Pressen für Sand- und Kraftbetrieb.

Handelschlagmaschinen

für Zement-Dachziegel, Mauersteine, Platten u. Koft- u. Profilstein-
Kalksand-, Zementsand- und Schlackenstein-Pressen mit
Patent-Vorrichtungen.

Reinhydraulische Pressen für Sand- und Kraftbetrieb.

Zement-Flur, Trottoir-, Granitoid-, Marmor-Terrazzo- und Hochglanz
Platten-Pressen.

Zement-Wahl- und Vollblod-Maschinen.

Ganze Dampfziegelei-Einrichtungen.

Stehende Ziegelpressen für Hirtetrieb

Rollergänge, Rugeelmöhlen, Mischmaschinen, Schleif-
maschinen, Messing-Hülshabluhen, Reliefsplatten.

Eigene Versuchslation mit Härtefestig-Anlage. Vorführung
sämtlicher Maschinen im Betriebe.

An zahlreicher Firmen geliefert; teilweise bis 7 der größten Pressen.
Betriebsdauer zahlreicher Maschinen bis 25 Jahre.

Feinste Referenzen. Gültige Auszeichnungen. Viele Patente und Ge-
brauchsmuster. Fast in jedem Lande jährliche Musteranlagen.
Fabrikanlagepläne und Konstruktionsanleitungen kostenfrei.

26-25

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte

- | | |
|---------------------------|--|
| Dr. E. v. Kossart, | Chirurgie. |
| Dr. Maurach, | Augenkrankheiten. |
| Dr. Weidenbaum, | Frauenkrankheiten
und Geburtshilfe. |
| Dr. Grasmück, | Innere- und Nerven-
krankheiten. |
| Dr. Lau, | Krankheiten der Ohren, Nase,
Hals und Lungen. |
| Dr. Kröngovius, | Haut- und Geschlechts-
krankheiten. |

Röntgenkabinett.

52-26

Tifliser-Privat-Krankenhaus

mit 30 ständigen Betten und Abteilung für Geburtshilfe.

Xeniewskaja, Haus № 7, in der Nähe von „Hotel Wetzels“.

Telephon № 590.

- | | |
|--------------------------------|--|
| B. D. Gambaschidse, | Innere u. Kinderkrankheiten, täglich, außer Sonntags,
von 11-12 Uhr. |
| M. A. Gedewani, | Innere Krankheiten und Gief. Therap. Montag, Mittwoch u.
Freitag von 10 $\frac{1}{2}$ -11 Uhr. |
| A. G. Gurko, | Innere Krankheiten, Sonnabend von 1-2 Uhr und Sonntag
von 11-12 Uhr. (Arme unentgeltlich). |
| A. A. Karschin, | Haut- und Geschlechtskrankheiten, täglich, außer Sonntags
von 2 $\frac{1}{2}$ -3 $\frac{1}{2}$ Uhr. |
| T. S. Kikodse, | Innerekrankheiten, Montag und Freitag 9-10 Uhr. |
| G. G. Magalow, | Innere Krankheiten, Dienstag u. Sonnabend von 10-12 Uhr. |
| W. M. Manswatow, | „ Montag, Mittwoch und Freitag
von 1-2 Uhr. |
| M. M. Melkow, | Chirurg. und Frauenkrankheiten, von 12-1 Uhr. |
| E. W. Gorbowsky Saranek | Augenkrankheiten, täglich außer Sonntags
von 2-2 $\frac{1}{2}$ Uhr. |
| B. B. Piradow, | Chirurg, täglich von 11-12 Uhr. |
| B. A. Popow. | Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, täglich, außer Freitag
von 12-1 Uhr. |
| N. Rchiladse, | Zahnkrankheiten, täglich von 9-10 Uhr. |
| G. B. Sobolewski, | Chirurg, täglich von 9-11 Uhr. |
| I. E. Tinnadse, | Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, täglich von 1-2 Uhr. |

Bei der Klinik ist ein eigenes Laboratorium, mikrochemische u. bakteri-
ologische Analyse unter der Leitung des Dr. Therap. E. G. Feodorow. Für Bot-
50 Kop. stationierte Abteilung von 2 Abt. an. Operationen, Konsultatio-
nen, elektrische Massage, Rückeninjektionen, Befestigung von Ammen u. s. w.
nach einer besonderen Tare.

0-14

Hobamme und Massagistin W. M. Limoni.

betret. auf Grund langjähriger Praxis, ihre Dienste Schwangeren und Ge-
bärenden an. Ebenso übernimmt sie Massage aller Art, besonders des
Gesichtes gegen Müdigkeit und Fatten. Auf Wunsch erfolgt die Behandlung
in der Wohnung der Patienten.

Adresse: Ssapernaja № 9.

52-3



Das Transkaukasische Fabriklager
der Gesellschaft

1888

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert en-gros und en-detail:

LINOLEUM,

in grosser Auswahl, einfarbig
und gedruckt.

ASBEST-KARTON

*Asbest- und
Talkum-Packung.*



LINOLEUM

mit durchdruckten Mustern. Die Muster
erhalten sich bis vollständigen Abnutzung
des Linoleums selbst.

LINCRUSTA

(ewige Tapete) mit Relief-Mustern.
Höchst elegant und ökonomisch.



Lager von Dynamos, Elektromotoren, Ventilatoren, Bogenlampen, Armaturen, Telephone u. sämtlicher elektrotechnischer Zubehöre.

Elektromechanische Werkstube zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten, wie auch aller Art Montagen und Reparaturen.

Adm. I/S. POLAK & Co.

Batum, Tiflis, Baku und Taschkent.
Telegramme: Philpolak.

Tifliser Comptoir,

Sietolatskaja Nr. 8. Telefon 27.

62—33

Russische Cement-Handels-Gesellschaft.

Cement: Stern, Kette, Sonne.

Naphtha und Gas-Motoren
R. HORNSBY & SONS, Ltd.

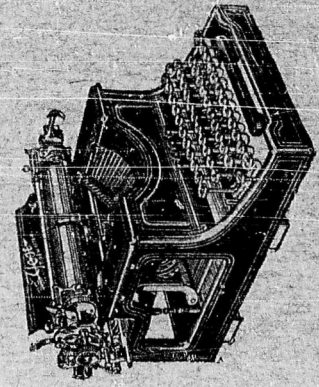
Auslaute und Koffenentzüge bei:

(Gehr. Stepanin, Baku.

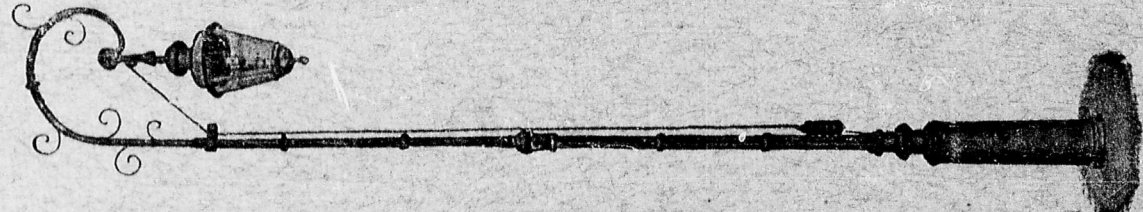
Adm. I/S. Polak u. Co. Tiflis.

Sog. G. D. Kaeffer, Tiflis.

Ausstellung elektrisch. Kraft- und Lichtstationen (Maschinen „Polin“, Accumulatoren „Zador“), Baumverleimungsanlagen, Dampfen, Mess- und Weis-Messler etc. Lieferung von Dampfmaschinen, Dampf-Licht, Dampf- u. Kaffee-Turbinen, System- und Wasserpumpenmaschinen, reisendes Material für Eisenbahnen, Schiffkörper, Automobile für alle Breiten, Windmühlen, Drechselmaschinen, Besenmaschinen, Eismaschinen etc. Waagen, Krüge, Kessel u. Dachblech, Band und Spreitungen, Sumpfpflanz u. Säde, Antin u. Indigo etc.



Schreibmaschinenänder. fähiger. Qualität. Reparatur von Schreibmasch. aller Systeme.



Petroleum-Glüh-Licht „LUX“

beste und billigste Beleuchtung für Strassen, Plätze, Höfe, Lager, Fabriken, Bergwerke u. Magazine in 200, 500, 1000 u. 1600 Kerzen.

Im Gebäude der „Artistischen Gesellschaft“.

Erstklassiges Restaurant



Inhaber: J. T. Bondarenko.

Frühstückstisch von 11 bis 1 Uhr, bestehend aus 2 Gerichten — 80 Kop.

1) Gemüse, 2) ein Gericht nach Wahl von der Speisefarte.

Mittagstisch von 1 bis 5 Uhr nachmittags nach Wahl:

aus 2 Gängen 60 Kop., aus 3 Gängen 90 Kop., aus 4 Gängen 1.20 Kop.

Täglich während der Mittagstafel von 2 bis 5 Uhr

KONZERT

des neueingetroff. Streichorchesters **A. Alexandroff.**

FAMILIEN-KABINETTE. BILLARD. EUROPÄISCHE UND ASIATISCHE KÜCHE.

Während der heißen Jahreszeit angenehmster Aufenthalt in den kühlen Restaurationsräumen.

52—48